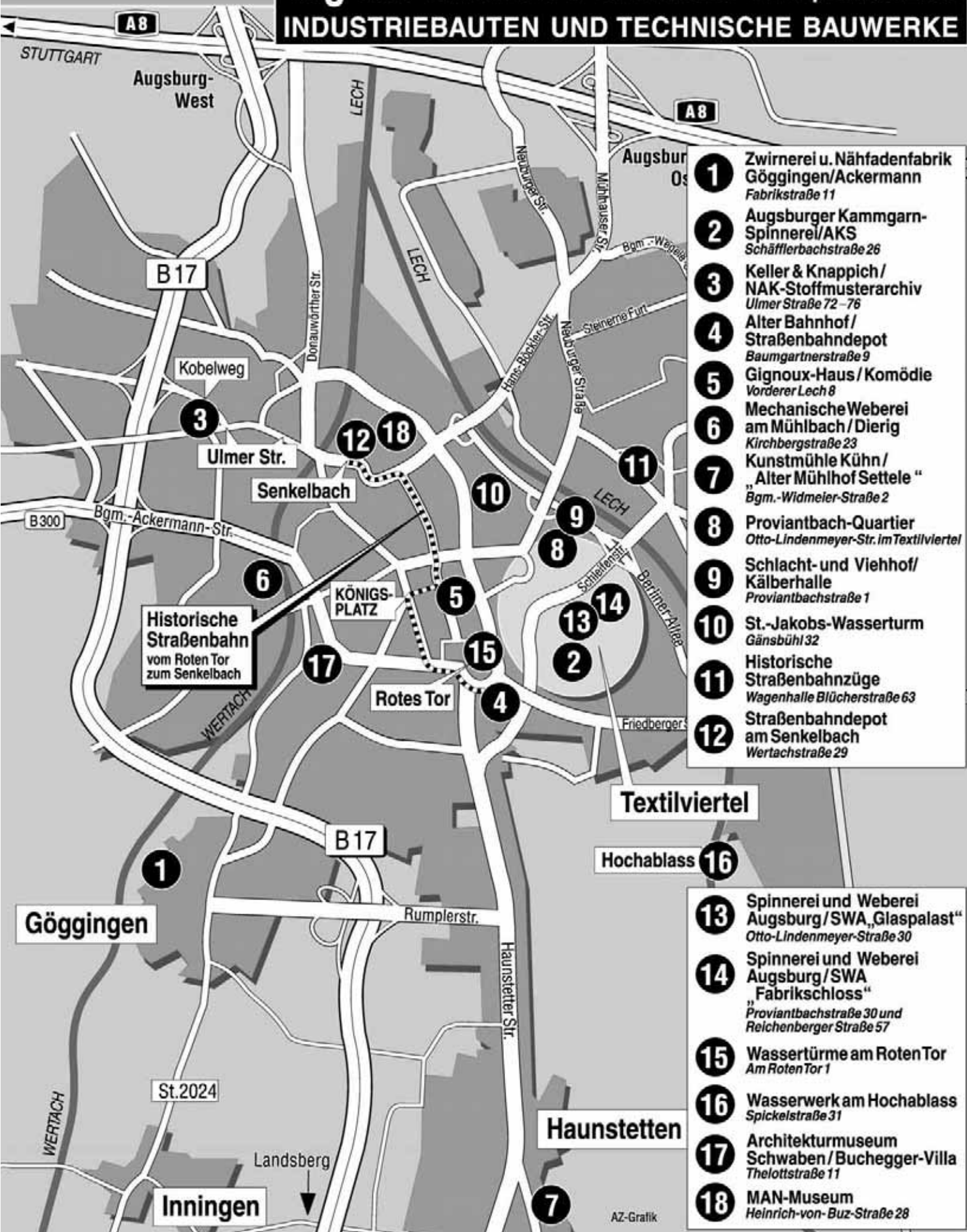


Tag des offenen Denkmals 14. September 2003

INDUSTRIEBAUTEN UND TECHNISCHE BAUWERKE



- 1** Zwirneri u. Nähfadenfabrik Göggingen/Ackermann Fabrikstraße 11
- 2** Augsburger Kammgarn-Spinnerei/AKS Schäfflerbachstraße 26
- 3** Keller & Knappich / NAK-Stoffmusterarchiv Ulmer Straße 72 - 76
- 4** Alter Bahnhof / Straßenbahndepot Baumgartnerstraße 9
- 5** Gignoux-Haus / Komödie Vorderer Lech 8
- 6** Mechanische Weberei am Mühlbach / Dierig Kirchbergstraße 23
- 7** Kunstmühle Kühn / „Alter Mühlhof Settele“ Bgm.-Widmeier-Straße 2
- 8** Proviantbach-Quartier Otto-Lindenmeyer-Str. im Textilviertel
- 9** Schlacht- und Viehhof/ Kälberhalle Proviantbachstraße 1
- 10** St.-Jakobs-Wasserturm Gänsbühl 32
- 11** Historische Straßenbahnzüge Wagenhalle Blücherstraße 63
- 12** Straßenbahndepot am Senkelbach Wertachstraße 29
- 13** Spinnerei und Weberei Augsburg / SWA „Glaspalast“ Otto-Lindenmeyer-Straße 30
- 14** Spinnerei und Weberei Augsburg / SWA „Fabrikschloss“ Proviantbachstraße 30 und Reichenberger Straße 57
- 15** Wassertürme am Roten Tor Am Roten Tor 1
- 16** Wasserwerk am Hochablass Spickelstraße 31
- 17** Architekturmuseum Schwaben / Buchegger-Villa Thelottstraße 11
- 18** MAN-Museum Heinrich-von-Buz-Straße 28

ACKERMANN NÄHGARNE

Fabrikstraße 11, 86199 Augsburg-Göggingen



Sog. Hochbau und Turbinenhaus (Foto: ca. 1990)

Geschichte

1855 wurde von dem Elsässer Eusebius Schiffmacher in der Augsburger Altstadt eine Garnzwirnerie gegründet. Durch den Eintritt des Kaufmanns Wilhelm Butz, 1861, entwickelte sich das Unternehmen zum viertgrößten Textilbetrieb im Augsburger Industriegebiet, so dass die Verlegung der Produktionsstätte nach Göggingen 1863 sinnvoll erschien, da damals im Augsburger Industriegebiet keine Expansion möglich war und in Göggingen vor allem die Wasserkräfte von Singold und Wertach einem Industriebetrieb dienen konnten. 1872 erfolgte die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft, die „Zwirnerie und Nähfadenfabrik Göggingen AG“ (ZNFG), deren Beschäftigtenzahl im Jahre 1912 bei 1481 Mitarbeiter lag.

Für die steigende Zahl der Beschäftigten wurden ab 1873 Wohngebäude errichtet. Diese waren einfache Arbeiterwohnhäuser, kleinere Einfamilienhäuschen für leitende Angestellte und Villen für das Direktorium. Die Firmenleitung ergänzte ihre soziale Fürsorge durch Badeeinrichtungen, Kindergarten und einen Bauernhof, der die Beschäftigten mit Lebensmitteln versorgte.

Bis 1937 erwarb die „ZNFG“ schrittweise die Kapitalmehrheit bei der „Nähfadenfabrik vormals J. Schürer“, die 1858 gegründet worden war. Die Fabrikationsanlagen an der Haunstetter Straße wurden 1970 aufgegeben; dort ist jetzt das Priesterseminar. 1957 fusionierte die „ZNFG“ mit der „Zwirnerie Ackermann“ aus Heilbronn und wurde zum größten Nähgarnhersteller Europas, der „Ackermann Göggingen AG“.

1988 wurde die Aktienmehrheit von einer, vor allem am umfangreichen Grundbesitz der „Ackermann Göggingen AG“ interessierten, Firma erworben. Die Produktionsstätte – stets auf dem Stand der Technik und führend – wurde

1990 durch den Bau einer neuen, nahezu vollautomatischen Färbereinlage modernisiert. Nach Vermarktung der nicht zur Produktion erforderlichen Grundstücke ging am 1.1.1994 die Nähgarnfabrikation auf den Nähfadenhersteller „Amann & Söhne“ in Bönigheim über. Die Nähgarnfabrikation wurde weiter modernisiert, insbesondere nach einer Hochwasserkatastrophe im Jahre 1999, und die heutige „Ackermann Nähgarne GmbH & Co“ als Tochtergesellschaft der Firma „Amann & Söhne“ ist ein führendes gesundes Textilunternehmen. Aus der „Ackermann Göggingen AG“ wurde eine Nachfolgefirma gebildet, die sich um die Verwertung des nicht unerheblichen Grundvermögens des Fabrikgeländes, soweit dieses nicht an „Amann & Söhne“ bereits abgegeben war, bemüht.

Eigentümerin des Geländes ist die Anterra Vermögensverwaltungs-AG in Frankfurt am Main (069/63306-124, www.anterra.de).

Gebäude

1. Fabrikanlage

Das **Fabrikgebäude** der Zwirnerie und Nähfadenfabrik Göggingen ist ein breitgelagerter Backsteinbau mit seitlichen Turmaufbauten, der durch Risalite mit attikaartigen Bekrönungen und durch Lisenen zwischen den großen Fensteröffnungen vertikal akzentuiert ist. Der heutige Bau, in einer Betonskelett-Konstruktion (System Hennebique) errichtet, ist der dritte an gleichem Ort; das erste Fabrikgebäude wurde 1861 gebaut und 1880 von Jean Keller um ein weiteres Stockwerk mit Beibehaltung des Satteldaches erhöht. 1908 wurde dieser Bau durch einen Brand zerstört und 1909/10 von der Firma „Thormann & Stiefel“ wieder aufgebaut.

Da alle diesen dritten Bau betreffenden Pläne im Firmenarchiv den bisher mit der Planung der Fabrik in Verbindung gebrachten Namen Jean Kellers nicht tragen, kann man davon ausgehen, dass H. Kraus der Schöpfer dieser Anlage ist, wobei jedoch die Grundrissfiguration, insbesondere der Treppenhäuser an den Stirnseiten als Türme hochragend, vom Vorgängerbau übernommen wurde.

Entlang der hier in einem Kanal geführten Singold erhebt sich der viergeschossige Baukörper, ein Blankziegelbau mit Eisenfensterkonstruktion. Sandsteingraue Fensterumrahmungen als Rahmen von Sprossenfenstern und Kartuschen in den Attikabereichen der Risalite veredeln das neue Material Beton. Im Giebelfeld befinden sich Firmenembleme, im Mittelgiebel ist das Erbauungsjahr vermerkt. Durch die Zusammenfassung der drei oberen Stockwerke wird dem Erdgeschoss eine Sockelfunktion zugewiesen.

Das großflächige Fabrikareal verfügt an dem „Fabrik-Kanal“ über ein **Turbinenhaus** aus dem Jahre 1880. Im Inneren sind Teile des alten An-



Fassade der Sched-Hallen (Foto: ca. 1990)

triebes noch erhalten: Von der Wasserturbine führt eine senkrechte „Königswelle“ zum Winkeltrieb auf gusseisernem Gebälk, dessen „Horizontalwelle“ ehemals die Gebäudetransmission betrieb.

Ferner befindet sich auf dem Gelände ein **Direktionsgebäude**, das in den letzten Jahren neben Fabrikationsgebäuden als Schauplatz von Filmdreharbeiten für die Fernseh-Filmreihe „Samt und Seide“ diente; ebenso verfügte das Fabrikgelände bis Ende der 1970er Jahre über einen Bahnanschluss der „Augsburger Localbahn“.

2. Arbeiterwohnhäuser

Fabrikstraße 5, 7; Koloniestraße 1, 2, 3, 4, 5, 7; Butzstraße 18; Waldstraße; Felsensteinstraße

In den Jahren 1873 bis 1877 wurden in der Fabrikstraße neun Häuser mit Satteldächern, die sog. „Kolonie I“, gebaut, um die Fabrikarbeiter dort unterbringen zu können. Von diesen existieren heute nur noch die zwei Gebäude in der

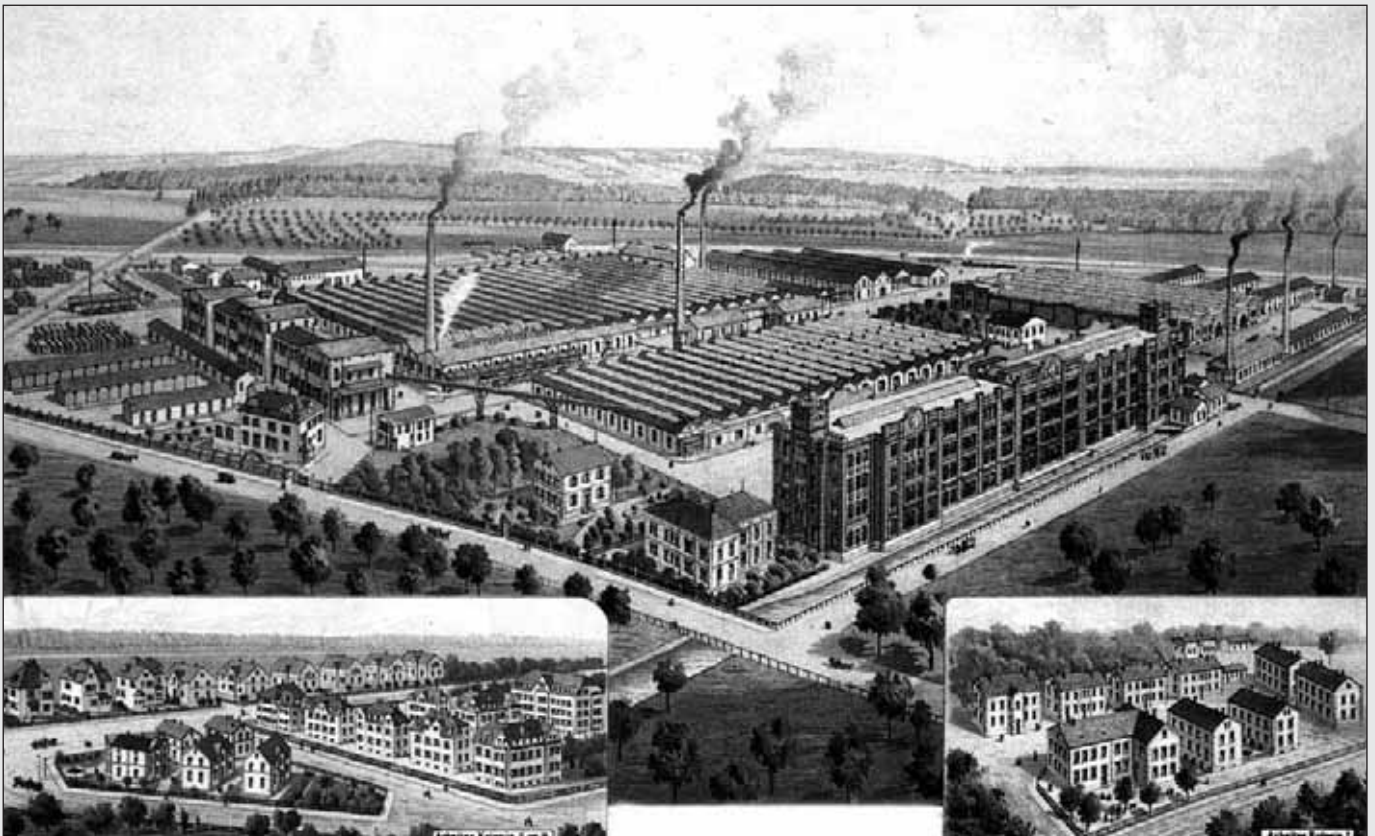
Fabrikstraße, Ecke Koloniestraße. 1887 wurden weitere elf Arbeiterhäuser sowie ein Kindergarten errichtet, von denen in der heutigen Koloniestraße noch sechs satteldachgedeckte Häuser, sowie der ehemalige Kindergarten an der Butzstraße, stehen. Diese „Kolonie II“ bildete mit der „Kolonie I“ eine geschlossene Einheit. Leider sind dort das Waschhaus, das Trockenhaus und das Gebäude der Betriebsfeuerwehr nicht mehr vorhanden. Das übrige Ensemble steht unter Denkmalschutz, wurde inzwischen saniert und als Eigentumswohnungen veräußert.

Ein letzter Bauabschnitt wurde in den Jahren zwischen 1907 und 1911 in Form der „Kolonie III“ getätigt: Begrenzt zwischen der Waldstraße und der Felsensteinstraße baute man zehn Arbeiterhäuser.

Ergänzt wurde die Wohnanlage noch durch die nicht unter Denkmalschutz stehenden „Meisterhäuser“ entlang der Butzstraße.

Während die noch vorhandenen Gebäude der „Kolonie I“ und der „Kolonie II“ heute unter Denkmalschutz stehen, findet man die „Kolonie III“ nicht in der Denkmalliste. Die Häuser werden heute privat genutzt und sind sehr ansprechend restauriert worden.

(Architekturmuseum, Haus der Bay. Geschichte, Reclam, Ruckdeschel, Stadtllexikon, von Hagen)



Zwirnerei, Nähfadenfabrik mit Direktionsvilla, Verwaltungsgebäuden und Kolonien (Farbliithographie Ende 19. Jh.)

ALTER BAHNHOF heute: Straßenbahndepot

Baumgartnerstraße 9, 86161 Augsburg



Der alte Bahnhof vor dem Roten Tor (Zeichnung 19. Jh.)

Geschichte

Dem Bau von Eisenbahnen kam für die wirtschaftliche und industrielle Entwicklung Deutschlands in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle zu. Kurz nach Fertigstellung der „Ludwigseisenbahn“ (bezeichnet nach dem bayerischen König Ludwig I.) zwischen Nürnberg und Fürth bildete sich 1835 auf Anregung Augsburger und Münchener Handels- und Bankkreisen eine Gesellschaft zur Errichtung einer Bahnlinie zwischen beiden Städten mit einem Aktienkapital von 3 Millionen Gulden. Vier Jahre später, am 4. Oktober 1840, wurde der Bahnverkehr zwischen Augsburg und München aufgenommen. Für die Fahrt benötigte man zweieinhalb Stunden.

Der Ausbau der Eisenbahn und die Weiterführung der Strecke nach Norden bedingten den Neubau eines Bahnhofes am Rosenauberg. Dort befindet sich noch heute der Hauptbahnhof (Viktoriastraße 1). Mit dem Neubau des Bahnhofes im Westen der Stadt, 1846, verlor der alte Bahnhof seine Bedeutung und wurde anderen Nutzungen zugeführt. Er diente ab 1880 als Militärreitschule. Diese Zweckentfremdung endete mit dem Ersten Weltkrieg. Seit 1920 ist das erweiterte Gebäude eines von mehreren Straßenbahndepots und führt die Bezeichnung „Betriebswerk II“.

Gebäude

Der nach Plänen des Münchener Architekten Ulrich Himsel und von Georg Gollwitzer errichtete Bahn-

hof war ein **Sackbahnhof** mit einer 60 Meter langen Einstieghalle; gewendet wurden die Lokomotiven durch handbetriebene Drehscheiben in der Halle. Das Bauwerk zeigt in seinem Querschnitt einen basilikalischen Aufbau mit einer rhythmischen Pfeilerarkade. Das Dach liegt auf einer hölzernen Tragwerkkonstruktion und ist mittig durch einen Obergaden erhöht. Die Wände sind mit kreisrunden Fensteröffnungen gegliedert und bilden zu den beiden, rechts und links später angebauten Hallen, die räumliche Trennung. Ursprünglich öffnete sich die Bahnhofshalle nach Südosten, heute jedoch wird die Anlage von Nordwesten erschlossen. Im Zuge des Umbaus zum Straßenbahndepot, 1920, wurde das Gebäude erweitert und als Wartungshalle genutzt. Nach Westen schloss sich ein sechsgeschossiger **Wohn- und Betriebsturm** mit Flügelbau an. Dieser ist ein verputzter Backsteinbau mit Gesimgliederung und geböschtem Sockel aus Klinker. Dieser Anbau stammt aus dem Jahr 1920.

In den Jahren 1996-2000 wurde die Halle im Zusammenhang mit der Sanierung, dem Umbau und der Erweiterung des Straßenbahndepots, denkmalgerecht saniert. Störende Anbauten wurden entfernt und historische Fenster wieder geöffnet. Die Halle dient heute als Abstellhalle für Straßenbahnfahrzeuge.

Exkurs

Im alten Bahnhof befinden sich noch verschiedene historische Straßenbahnwagen. Der älteste stammt aus dem Jahre 1898. Diese Straßenbahnzüge zählen zu den beweglichen Denkmälern.

Historische Straßenbahnfahrzeuge werden in Augsburg insbesondere von dem „Verein Freunde der Augsburger Straßenbahn“ betreut.

(Haus der Bay. Geschichte, Ruckdeschel, Stadtllexikon, von Hagen)



Straßenbahndepot mit historischen Straßenbahnen (Foto: ca. 1990)

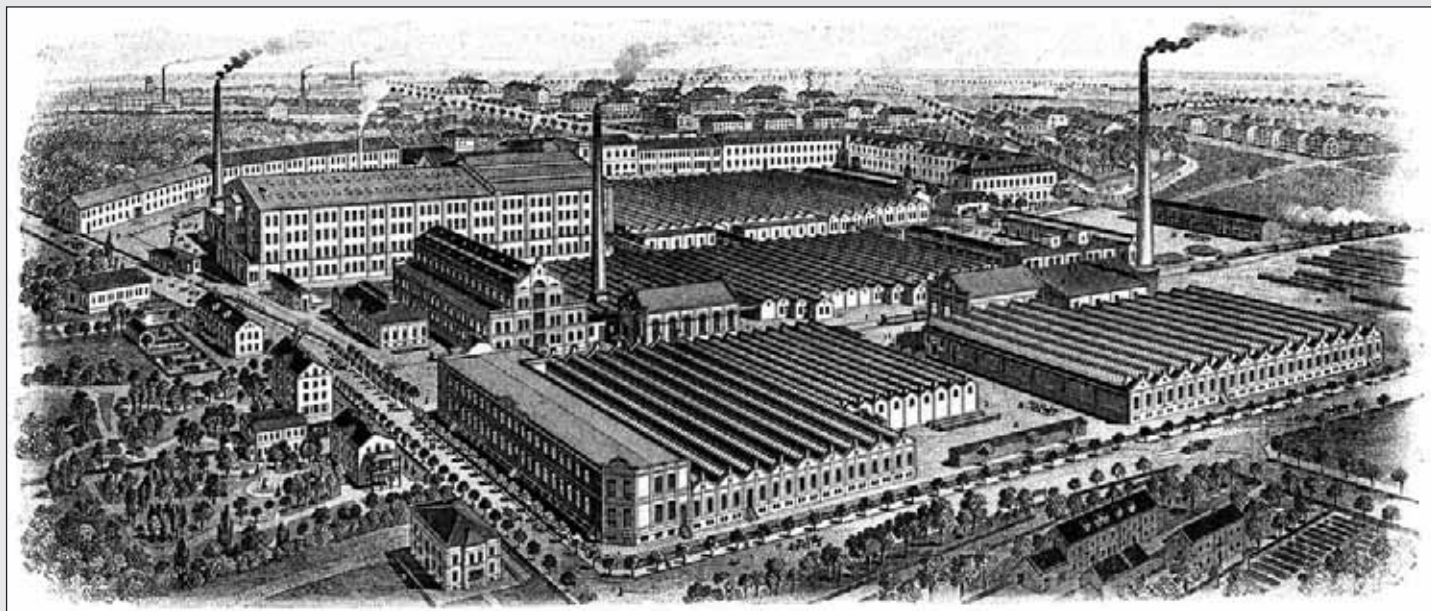
AUGSBURGER KAMMGARN-SPINNEREI (AKS)

1. **Fabrik:** Schäfflerbachstraße 26,
86153 Augsburg
2. **Färberturm:** Schäfflerbachstraße 26
3. **Kammgarnquartier:** Reichenbergstraße und
Lotzbeckstraße

der Marktführer wurde. Im Laufe der 1990er Jahre konnte der rasante Abstieg der Firma im Rahmen der Textilkrise nicht verhindert werden, in Folge dessen 1998 zunächst das Ende der AKS eingeleitet wurde und die Produktion der Spinnerei endgültig im Januar 2002 eingestellt wurde. Die Färberei ist heute noch in Betrieb.

Gebäude

Erste Produktionsstätte waren die Gebäude der früheren „Samassa’schen Tabakmühle“. Diese



Augsburger Kammgarnspinnerei aus der Vogelschau (Lithographie 19. Jh.)

1. Fabrik

Geschichte

1836 verlegte Friedrich Merz seine mit Pferdekraft betriebene Spinnerei („Kamm-Woll-Garn-Spinnerei-Fabrik“) von Nürnberg nach Augsburg. Er erwarb, um die Wasserkraft für die Energieversorgung nutzen zu können, die frühere „Samassa’sche Tabakmühle“ und errichtete die erste Kammgarnspinnerei rechts des Schäfflerbaches mit 4500 Spindeln unter dem Namen „F. Merz & Co“. Es erfolgte ein rascher Aufschwung durch den Einsatz neuer Techniken, um aus dem Garn durch Kämmen die kurzen Fasern zu entfernen und das glatte sog. „Kammgarn“ zu produzieren.

1845 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Im Jahre 1865 stellte die „Augsburger Kammgarn-Spinnerei AG“ nach der „Baumwollspinnerei am Stadtbach“ das zweitgrößte Unternehmen am Ort dar.

1973 erwarb Hans Glögger die Aktienmehrheit, um vor allem die Firmengrundstücke zu verwerten, was zwei Jahre später für das Unternehmen fast das Aus bedeutet hätte. 1976 zeichneten die Bayerische Landesanstalt für Aufbaufinanzierung und die mit der AKS verbundenen Banken das neue Aktienkapital, so dass 1986 das Unternehmen wie-

wurden im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört bis auf den „Färberturm“ von 1769 und das „Wasch- und Badehaus“ des „Kammgarnquartiers“, das 1879 von Jean Keller erbaut wurde.

Ab 1845 erfolgte der Bau einer neuen Fabrikanlage am linken Schäfflerbachufer sowie einer Wohnsiedlung für Mitarbeiter. Dabei konzipierte der Architekt J. Hosp einen **Spinnereihochbau**, der später von Georg Gollwitzer (Vater) verlängert worden ist. 1885 wurde selbst dieser verlängerte Bau wiederum erweitert, und Jean Keller errichtete einen Erweiterungsbau mit großflächigen Fenstern und einem klassizistischen Turmaufbau. Zur Energieversorgung wurden 1851 das **erste Kesselhaus**, 1870 das **zweite Kesselhaus**, 1893 von Jean Keller das **dritte Kesselhaus** und 1911 das **vierte Kesselhaus** gebaut, letzteres 1935 sogar nach Süden hin erweitert. Ab 1912 wurde die Dampfmaschine noch stärker als Energiequelle eingesetzt und es erfolgte der Bau eines **Dampfturbinenhauses**.

Es wurden nach den Plänen von Karl Albert Gollwitzer (Sohn) 1867 eine der ältesten **Shed-Anlagen** mit gusseisernem Tragwerk errichtet, die bis 1933 durch die Firma „Thormann und Stiefel“ und den Architekten Philipp Jakob Manz ausgebaut wurde.

1883 ist in das Fabrikensemble noch ein **Bürogebäude** und 1890 ein **Magazingebäude** eingefügt worden.

Nach konjunkturbedingtem Einbruch im Ersten



Periphergebäude der Augsburger Kammgarnspinnerei (Zeichnung 19. Jh.)

Weltkrieg konnte ein rascher Wiederaufstieg verzeichnet werden; 1935 produzierten 2.400 Mitarbeiter an 92.000 Spindeln.

1944 wurden 90% der Anlagen zerstört, und nach dem Wiederaufbau erreichte die Produktion wieder Vorkriegsniveau. 1952 sind die Bauten links des Schäfflerbaches erneuert worden, wobei das als **Atriumhaus ausgebaute Verwaltungsgebäude** von P. Gerne besonders zu erwähnen ist.

Im Jahr 2002 wurde die Idee geboren, die Gebäude zu restaurieren und dort ein Textilmuseum unterzubringen.

Folgende Bauten sind heute noch vorhanden:

a) Östlich des Schäfflerbaches

Portierhaus (1927), Wasserkraftanlage (1947), Pfortnerhaus und Garage der Betriebsfeuerwehr (1952), Verwaltungsgebäude (1952; 1957), Pferdestall (1952), Wagenschuppen (1952), Färberturm (18. Jh.), Färbereibüro (1928), Waschhaus (1879), Wohnhaus (1954), Wohnhaus (1970er Jahre).

b) westlich des Schäfflerbaches

Ballenlagerhaus (1956), Sortierungsgebäude (1889/Jean Keller; 1925; 1930; 1947; 1955), Kesselhäuser (1893/Jean Keller; 1927; 1939, Sheddachhallen (1947; 1948), Fabrikbad (1871; 1924;), Hochbau für Färberei und Ringspinnerei (1948), Sheddachhalle der Kämmerei (1948), Verladegebäude (1925), Abganglager-Gebäude (1911; 1935; 1949), Schuppen

(1945; 1949), Fabrikzaun (1927; 1933), Nordwest-Shedbau und Nordwest-Hochbau (1909; 1971), Westfassade der Zwirnerei (1909), Nordwest-Hochbau (1952; 1974), Nordwest-Shedbau (1952; 1971), Weberei (1932; 1971), Südwest-Shedbau (1949; 1955; 1971), Lagergebäude (1953), Transformatornhaus (1920), Sanitäts- und Betriebsratsraum (1950), Dampfmaschinenhaus (1912), großes Kesselhaus (1911; 1927; 1932; 1935; 1946; 1948), West-Shedbau (1933; 1958).

c) Zu den sog. „Periphergebäuden“ zählen folgende Bauwerke:

- Altenheim
- Kinderheim
- zwei Waschkhäuser
- zwei Direktionsvillen mit Gartenpavillon
- Speisehaus
- Autogarage mit Wohnung

2. Färberturm

Schäfflerbachstraße 26, 86153 Augsburg

Geschichte

Der wichtigste Handwerkszweig der Reichsstadt Augsburg war das Textilgewerbe. Zu ihm gehörte auch die Textilveredelung, das Bleichen, Färben und Bedrucken der in der Stadt gewobenen



Färberturm (Foto: ca. 1990)

Stoffe. Bereits in vorindustrieller Zeit war eine Vielzahl einschlägiger Betriebe aus Platzgründen außerhalb der Stadtmauern angesiedelt.

1763 erwarb Georg Jacob Köpf das Gelände mit dem Färberturm und 1772 kaufte Johann Heinrich Schüle das Anwesen. 1836 ging das Areal in den Besitz des Begründers der AKS, Friedrich Merz, über. Der Färberturm wurde bis 1850 als Trockenturm benutzt. Da er für seine bisherige Nutzung nicht mehr erforderlich war, wurde er von der AKS anderweitig verwendet.

Gebäude

Der dreigeschossige Färberturm von 1769, stammt noch aus Reichsstadtzeiten. Auf dem äußeren Umlaufgestänge wurden an Querhölzern die gefärbten, im Wasser ausgeschwenkten, Stoffbahnen zum Trocknen aufgehängt. Das noch begehbare Galeriegeschoss war ursprünglich offen (heute aus Sicherheitsgründen verbrettert), jedoch ist das Innere zwischen Erd- und Galeriegeschoss hohl. Nur Fragmente der Geschossbalken erinnern an die vormals zur Lagerung benötigten Böden. Der Bau hat einen gemauerten Sockel, auf dem eine zweigeschossige Holzkonstruktion liegt und mit einem Walmdach bedeckt ist. Die Gesamthöhe beträgt 14 Meter.

Schon um 1840 galt das herkömmliche natürliche Trocknen an der Sonne als veraltet. Vorrang erhielt nun das industrielle Trocknungsverfahren, für welches Trockenhäuser gebaut wurden. Daher wurde der Färberturm überflüssig

und erfuhr seit 1850 eine Zweckentfremdung: Er diente als Pferdestall für den frühindustriellen Werkverkehr. 1972 erhielt der Färberturm seine letzte Instandsetzung und Sanierung.

(von Hagen, Ruckdeschel, Haus der Bay. Geschichte, Stadtlexikon)

3. Kammgarnquartier

Reichenbergstraße und Lotzbeckstraße

Das Textilunternehmen „Augsburger Kammgarn-Spinnerei AG“ beschäftigte 1850 bereits über 500 Arbeiter und begann 1854 als erster Augsburger Betrieb mit dem Bau von **Arbeiterwohnungen**. In der ehemaligen „Froelich'schen Kattunfabrik“ wurden 25 Wohnungen und Schlafsäle für Lehrlinge eingerichtet. 1873 begann das Unternehmen auf einem nahegelegenen, 8 Hektar großen, Areal mit dem planmäßigen Aufbau einer **Werkskolonie**: 1889 errichtete man achtzehn Häuser, 1911 dreiunddreißig Häuser und einhundertzwölf Wohnungen und 1936 vierundvierzig Häuser und dreihundertfünfundfünfzig Wohnungen. Die älteren Bauten waren schmucklose zweistöckige Häuser aus verputztem Backstein, die 1980 abgerissen wurden. Jede Wohnung besaß zwischen zwei und vier Zimmer und hatte einen kleinen Garten. Heute stehen nur noch die ab 1911 errichteten dreistöckigen Wohnhäuser mit ausgebautem Dachgeschoss.

(Haus der Bay. Geschichte, Architekturmuseum, Gutachten, Stadtlexikon)



Schäfflerbachstr. 30: Wasch- und Badehaus im Kammgarnquartier (Foto: ca. 1990)

BAHNBETRIEBSWERK

Firnhaberstraße 22, 86159 Augsburg-Hochfeld

Geschichte

1835 fuhr in Deutschland die erste Eisenbahn zwischen den Städten Nürnberg und Fürth. In Augsburg wurde fünf Jahre später der erste Bahnhof an der Baumgartnerstraße (heute: Straßenbahndepot) für die Strecke Augsburg-München errichtet, und der Eisenbahnverkehr auch in Richtung Norden wurde ausgebaut. So kam es zur Inbetriebnahme der „Ludwig-Süd-Nord-Bahn“, die neben dem ersten Bahnhof (siehe auch „Alter Bahnhof“) und dem nördlich gelegenen Bahnhof im Stadtteil Oberhausen (1844) den Bau eines großen Bahnhofes (1846) erforderte, mit dem die Strecken nach Süden und Norden verbunden werden konnten. Dieser neue Bahnhof diente als Durchgangsbahnhof und erhielt in den Folgejahren ein Betriebswerk in seinem westlichen Bereich. Kaum war das **Betriebswerk am Hauptbahnhof** erweitert, begannen die Projekte zum Gesamtumbau des Bahnhofes in Augsburg. Der in diesem Zusammenhang geplanten Erweiterung des Rangierbahnhofes mussten die gesamten Betriebswerkanlagen weichen.

Es entstand im Hochfeld das neue Betriebswerk, das großzügig und modern angelegt worden war. Die umfangreiche Betriebswerkanlage war letztlich auch notwendig geworden, weil der Lokomotivbestand bis 1906, dem Jahr der Inbetriebnahme des neuen Betriebswerkes,

auf fast einhundert Fahrzeuge angestiegen war. Das Betriebswerk wurde bis weit in die 1980er Jahre voll betrieben; noch Anfang der 80er Jahre fanden 1.800 Mitarbeiter der Bahn hier Lohn und Brot. Ende der 1990er Jahre wurden dann die Aufgaben aber Stück um Stück abgezogen. Die Nutzung als Betriebswerk wurde schließlich aufgegeben. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege hat 1996 nahezu das gesamte Gelände unter Denkmalschutz gestellt, da das Betriebswerk – wohl einmalig – als komplette Anlage aus der Zeit der Königlich Bayerischen Staatsbahn für die Lokomotiven- und Wagenunterhaltung erhalten blieb.

Im Jahr 2001 wurden Überlegungen angestellt, das Areal wenigstens in Teilen zu restaurieren und die einzelnen Gebäude nach modernen Gesichtspunkten zu nutzen.

Gebäude

Zwischen 1902 und 1906 wurde das **neue Betriebswerk** im Hochfeld erstellt. Ab 1910 war die Neubaumaßnahme abgeschlossen.

Für die neue Betriebswerkanlage wurden nachstehende Bauten erstellt:

- 2 Ringlokschuppen mit 31 bzw. 32 Standgleisen und 2 Drehscheiben (Platz genug, um 63 Lokomotiven abzustellen).
- 2 Verwaltungsgebäude, davon in einem integriert das „Wasserhaus“ mit einem großen Wasserreservoir
- Lokomotivreparaturwerkstätte auch Montierungs- oder Lokrichthalle genannt



- Übernachtungsgebäude
- Lokomotivwasch- und Füllanlage (für Wasser und Kohle)
- Petroleum- und Ölmagazin
- Besandungsanlage
- Ausschlackanlage
- Pförtnerhaus mit späterem Kantinenbau
- Holzschuppen für Loks Brennholz (zum Anheizen der Dampflokotiven)
- Magazingebäude
- Kläranlage
- Gleisanlage

Die laufende Erhöhung des Fahrzeugbestandes, die technische Weiterentwicklung der Fahrzeuge und die Umstellung auf den elektrischen Zugbetrieb erforderten auch eine Anpassung der entsprechenden Betriebswerkanlage. So wurden folgende Erweiterungen der Erstanlage vorgenommen:

- Bau weiterer Tiefbrunnen und eines Wasserturmes bei der Ausschlackanlage
- Umkleide- und Unterrichtsgebäude beim südlichen Ringlokschuppen
- Kantinegebäude
- Erweiterung des Pförtnerhauses
- Einbau einer großen Achssenke in der Lokrichthalle
- Verbindungsbau zwischen Verwaltung I und II
- Triebwagenhalle für elektrische Triebwagen
- Verlängerung eines Teils des Südlichen Rundhauses und Einbau einer großen Achssenke für Dampflokotiven
- Anbauten an den Rundschuppen

Mit der Aufgabe der Nutzung als Betriebswerk ging der Verfall der Gebäude einher. Der wertvolle Gebäudebestand, insbesondere die Ringlokschuppen, führten zu Überlegungen, wie neben einer rein marktwirtschaftlichen Verwertung des Areals auch die wertvollen Baudenkmäler sinnvoll einbezogen und damit erhalten bleiben können. Der südliche Loks Schuppen soll demnach zum Museum, der mittlere zum Kulturzentrum mit Gastronomie und der nördliche Loks Schuppen zur „Gläsernen Dampflok-Werkstatt“ umgestaltet werden. Das übergeordnete Ziel ist die Schaffung eines durchmischten Areals mit verschiedenen funktionellen Einheiten wie Wohnen, Arbeiten, Bildung, Dienstleistung und Freizeit. Aus dem städtebaulichen Ideenwettbewerb ging die Arbeit des Architekturbüros „Trojan & Trojan“ aus Darmstadt als erster Preis hervor. Der Entwurf wird geprägt durch vier eigenständige, in sich gut funktionsfähige Quartiere, die durch großzügige Parkanlagen voneinander getrennt, in einen übergeordneten, parallel zur Bahnlinie verlaufenden Grünzug eingebunden sind.

Neben den reinen Betriebsbauten des Bahnbetriebswerkes wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts an der Firnhaberstraße auch Beamtenwohnhäuser und Arbeiterwohnhäuser gebaut. Es entstand im Hochfeld das **Eisenbahnerviertel**, welches für viele Jahre als solches auch in den Augsburgener Sprachgebrauch einging.

(Bahnpark Augsburg 2003, Festschrift 140 Jahre Betriebswerk Augsburg 1, 1990)

Bahnbetriebswerk (Foto: Kaya 2003)



KATTUNMANUFAKTUR im GIGNOUX-HAUS

Vorderer Lech 8, 86150 Augsburg

menfasste. Von zeitgleich und später entstandenen Fabrikbauten unterscheidet sich das Palais dadurch, dass es innerhalb des alten Befestigungsringes errichtet wurde und Wohnhaus und Manufaktur noch unter einem Dach vereinte,



Gignoux-Haus in der Altstadt (Foto: ca. 1990)

Geschichte

Das Geheimnis des Kattendrucks, die Kunst, Baumwollstoffe farbecht und haltbar mit ansprechenden Mustern zu bedrucken, wurde Ende des 17. Jahrhunderts von England und Frankreich nach Deutschland und hier nach Augsburg gebracht. Eine maßgebliche Rolle hinsichtlich der Entwicklung des Kattendrucks aus dem Handwerklichen ins Industrielle spielte der Manufakturbesitzer Jean Francois Gignoux aus Genf, der sich 1719 in Augsburg niedergelassen hatte. Dessen Witwe, Anna Barbara Gignoux, heiratete 1760 den aus Ludwigsburg stammenden Handlungsteilhaber Georg Christoph Gleich. 1805 übernahm ein Enkel von Johann Heinrich von Schüle die Manufaktur von Felicitas Barbara Emmerich, geb. Gignoux, die diese nach dem Tod der Mutter weitergeführt hatte.

Gebäude

1764/65 errichtete der Baumeister Leonhard Christian Mayr, der wenige Jahre später die „Schüle'sche Kattunfabrik“ vor dem Roten Tor erbaute, das palaisartige Gebäude im Stil des Rokoko, wobei er mehrere Gebäude zusam-

wie ein althergebrachter Handwerksbetrieb. Das Gebäude besteht aus zwei dreigeschossigen, im rechten Winkel zueinander stehenden Flügeln mit Mansarddach und einer Fassade mit Rocaillestück. Auffallend ist der polygonale Erker, der am kurzen Flügel platziert ist. Das korbbojige Torportal mit ionischer Pilastergliederung, der Dreiecksgiebel und die Ziervasen verleihen dem Gebäude einen herrschaftlichen Charakter. Von der ursprünglichen Innenausstattung sind nur noch einige Details vorhanden: An der zweiläufigen Treppe befindet sich ein dekorativ geschnitztes **Balustergeländer**. Sechs **Zimmertüren** im zweiten Obergeschoss sind in ihren Feldern mit Land-, See- und Stadtveduten geschmückt.

1822 zog die Gaststätte „Blaues Krügle“ ein, heute befindet sich dort ein griechisches Lokal. Der große Saal diente nach dem Zweiten Weltkrieg als Ausweichspielstätte für das zerstörte Stadttheater, das 1956 wieder aufgebaut wurde. Seit dieser Zeit betreiben dort die Städtischen Bühnen Augsburg ihre Schauspielaufführungen, und die Räumlichkeiten sind unter dem Namen „Komödie“ bekannt.

(Ruckdeschel, Stadtllexikon, von Hagen)

KELLER & KNAPPICH (KUKA)

Ulmerstraße 72-76,
86156 Augsburg – Kriegshaber



Südfassade vor dem Umbau 1984

Geschichte

Seit 1898 produzierten Hans Keller und Jakob Knappich in Augsburg Acetylen-Generatoren für Beleuchtungskörper; 1905 wurde die Produktion auf autogene Schweißgeräte umgestellt. Im Ersten wie auch im Zweiten Weltkrieg wurde das Unternehmen zum Rüstungsbetrieb erklärt und nahm zusätzlich in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts die Produktion von Kommunalfahrzeugen auf. Nach 1945 wurde die Herstellung von elektrischen Schweißgeräten verstärkt betrieben, und 1948 kam der Müllfahrzeugebau dazu. 1950 wurde das Unternehmen von der Quandt-Gruppe übernommen und erfuhr durch den Neubau eines Werksgeländes in Lechhausen eine Expansion. Die Textil- und Schreibmaschinenproduktion wurde 1964 bzw. 1968 auf-

gegeben, und 1970 erfolgte eine Fusion mit der „IWKA AG“ (Industrie-Werke-Karlsruhe-Augsburg). Heute sind es vor allem die „KUKA Roboter GmbH“ und die „KUKA Schweißanlagen GmbH“, die weltweit für Spitzentechnologie in der Automatisierungstechnik bekannt sind.

Gebäude

Die noch erhaltenen Gebäude in der Ulmer Straße stammen aus den Jahren 1916 bis 1918 und standen auf einer Gemarkung des Vorortes Kriegshaber, der 1916 eingemeindet wurde. Nach den Plänen des Architekten Leo Kalblitz wurde eine giebelständige Flügelanlage errichtet, die durch eine **Torbrücke mit Arkadenübergang** miteinander verbunden ist. Die zwei gleichartigen **Satteldachbauten** (=Flügel) sind im Osten ein Skelettbau aus Stahlbeton, der als Montagehalle diente. Der **Westflügel**, aus traditionellem Mauerwerk gebaut, fungierte als Bürogebäude und Unterkunft für die Angestellten im Dachgeschoss. Die unterschiedliche Nutzung der Trakte ist kaum erkennbar, nachdem ihre Fassaden einheitlich mit neubarocken Stilelementen, wie den Pilastern über zwei Geschosse und den ovalen Medaillons zwischen Hochparterre und erstem Obergeschoss, verziert sind. Lediglich lichtspendende Glasflächen im Dachbereich des **Ostflügels** weisen auf die Montagehalle hin.

1984 wurde die Anlage grundlegend saniert und dient heute als Wohnanlage. In der ursprünglichen Montagehalle sind heute das NAK-Stoffarchiv und das Lager für einige Textilmaschinen untergebracht, bis ein geeigneter Platz im „Bayerischen Textil- und Industriemuseum“ gefunden ist.

(Architekturmuseum, Haus der Bay. Geschichte, Stadtlexikon, von Hagen)



Betriebsgelände der KUKA in Augsburg - Kriegshaber (Foto: erste Hälfte des 20. Jh.)

MASCHINENFABRIK AUGSBURG NÜRNBERG (MAN)

Werksmuseum: Heinrich-von-Buz-Straße 28,
86153 Augsburg

- MAN Roland Druckmaschinen AG
- MAN B&W Diesel AG
- MAN Technologie AG
- Renk AG

Die MAN AG ist die konzernleitende Obergesellschaft des MAN-Konzerns, der zu den wich-



MAN aus der Vogelschau (Zeichnung von 1921)

Geschichte

Die 1840 von Ludwig Sander gegründete Maschinenfabrik wurde ab 1844 von Carl Buz und Carl August Reichenbach als „C. Reichenbach'sche Maschinenfabrik“ weitergeführt. Diese beiden Männer schufen die technischen Grundlagen für einen hochwertigen Maschinenbau. 1857 fand die erste Umwandlung in eine Aktiengesellschaft statt und 1898 erfolgte der Zusammenschluss mit der 1841 von Johann Friedrich Klett gegründeten „Maschinenbau AG Nürnberg“ unter Einschluss von der 1860 gegründeten Zweigwerk Gustavsburg. 1908 erfuhr das Unternehmen eine Namensänderung in „Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG“ (MAN). 1920 wurde die Aktienmehrheit durch die „Gutehoffnungshütte“ (GHH) übernommen. Nachdem diese Anfang der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts infolge der Entflechtungen der Schwerindustrie durch die Alliierten auf die Weiterverarbeitung beschränkt wurde, erhielt die MAN innerhalb der GHH-Gruppe ein immer stärkeres Gewicht, so dass die Verschmelzung beider Unternehmen 1986 die logische Folge einer langfristigen Entwicklung war. In Augsburg sind **vier Konzernunternehmen** der MAN AG vertreten:

Die größten europäischen Anbietern von Investitionsgütern zählt. Er ist weltweit im Nutzfahrzeugbau, Maschinen- und Anlagebau und im Handel tätig. Im Juni 1986 entstand aus der Verschmelzung der „Maschinenfabrik Augsburg Nürnberg“ mit der „Gutehoffnungshütte AG“ aus Oberhausen/Ruhrgebiet die MAN Aktiengesellschaft in Augsburg, die ihren Firmensitz inzwischen nach München verlagert hat.

Gebäude

Die Gebäude an der Stadtbachstraße, Sebastianstraße, Riedingerstraße und Heinrich-von-Buz-Straße stehen nicht unter Denkmalschutz, werden aber in der Broschüre des „Schwäbischen Architekturmuseums“ als historisch bedeutsame Industriebauten erwähnt. In der Beschreibung wird dort erklärt: Von der Keimzelle am Stadtbach entwickelte sich die Maschinenfabrik seit den 1870er Jahren mit **Gießereien**, mehrschiffigen **Montagehallen** und **Werkstätten**, zumeist nach Planung von Johann Hosp, bis zur Sebastianstraße. Die Innenkonstruktion der Hallenbauten lieferten die 1898 von der MAN übernommenen Eisenwerke Gustavsburg. Jean Keller entwarf u.a. die **Kesselschmiede** (1897) und die **Schlosserei** (1899) mit burgartigen Blankziegelfassaden.

Für die Rüstungsproduktion entstanden 1936 bis 1940 durch das Baubüro der MAN großflächige Erweiterungen auf dem nördlichen Areal. Gegenüber dem „Buz-Tor“ wurde 1939 von Wilhelm Wichtendahl die Forschungsanstalt für U-Boot-Motoren entworfen (heute **MAN-Museum**). Das Verwaltungshochhaus von 1960/61 entstand nach Planung des MAN-Baubüros unter der Leitung von Klaus Flesche. Selbst in den Hallen, die vor der Jahrhundertwende entstanden wird noch produziert.

Exkurs

1. L.A. Riedinger'sche Maschinen- und Bronzefabrik

Ludwig August Riedinger (1809-1879) gründete die seit 1887 in eine Aktiengesellschaft umgewandelte „L.A. Riedinger'sche Maschinen- und Bronzefabrik“ in Augsburg. 1927 erfolgte nach dem Ableben des Gründersohnes, August Riedinger, die Fusion mit der MAN und wurde als „L.A. Riedinger'sche Bronzefabrik für Lampen“ bis 1967 fortgeführt; sie erlosch als „Riedinger Metallbau“.

2. Das MAN-Museum

Das Gebäude wurde 1938 erstellt und nahm die damals modernste Einrichtung des Augsburger MAN-Werkes auf, eine nach damals neuesten Erkenntnissen eingerichtete „Forschungsanstalt für Gestaltfestigkeit“. Es war dies eine Prüfanstalt für originalgroße Teile von neuesten Konstruktionen für Hochleistungs-Dieselmotoren, in welcher gewaltige Prüfmaschinen wie Pulsatoren u.a. für große und größte Dieselmotoren eingebaut waren. Nach Kriegsende fiel diese damals einmalige und technisch wegbereitende Einrichtung der Demontage zum Opfer (Abbau von Geräten durch und für die Besatzungsstreitkräfte in der Folge des Zweiten Weltkriegs). Die eine der dadurch leer gewordenen Hallen bot den Platz für ein neu zu errichtendes Werkmuseum mit inzwischen 700 Quadratmeter Ausstellungsfläche. Mittelpunkt der Sammlung ist der 1893 erfundene (**Versuchs**)motor von **Rudolf Diesel**. Neu aufgenommen wurde 1982 der MAN-Bootsmotor von 1943, und einige Originalmotoren und Modelle zeigen die Entwicklung auf dem Dieselmotorsektor bis in neuere Zeit. Als zweite Säule der Ausstellungsobjekte kann man die Entwicklung der **Druckerei-Maschinen** verfolgen.

(Architekturmuseum, Haus der Bay. Geschichte, Ruckdeschel)

MAN Museum Innenansicht (aktuelles Foto)



SCHLACHT- und VIEHHOF

Proviantbachstraße 1, 86153 Augsburg



Westfassade der Kälberhalle (Foto: ca. 1990)

Geschichte

Schon das Stadtrecht von 1276 erwähnt ein Schlachthaus, in dem alles Schlachtvieh wie Rinder, Kälber und Schafe geschlachtet werden mussten. 1355 ist das neben dem Kloster Maria Stern in der Sterngasse 5, gelegene und 1431 erweiterte Schlachthaus belegt. Als der Rat 1606–1609 von Elias Holl die neue Stadtmetzg, Metzplatz 1, errichten ließ, wurde in deren unmittelbarer Nähe auch ein Schlachthaus gebaut, das 1718 erweitert und 1850 durch einen Neubau ersetzt wurde.

Der neue Schlacht- und Viehhof wurde 1898

bis 1900 errichtet und als Schlachthaus sowie Viehmarkt betrieben. Der damalige Stadtbaurat Fritz Steinhäuser und der Architekt Stein waren für die Planung und die Baudurchführung zuständig. In der Folgezeit wurden immer wieder Umbau- und Sanierungsarbeiten durchgeführt.

Zwischen 1975 und 1981 erfolgte eine Generalsanierung und der Ausbau zum zweitgrößten Schlachtzentrum Bayerns.

Wegen des Viehhandels besaß der Schlacht- und Viehhof auch einen Anschluss an die Augsburger Localbahn. Nachdem Schlachtvieh nicht mehr mit der Eisenbahn befördert wird, und auch ein Transport von Vieh im Schlachthofgelände mit der Eisenbahn nicht mehr erforderlich ist, wurden die Gleisanlagen aufgegeben und abgebaut.

Dem Schlachthof waren auch Ausbildungsbetriebe und Nebenbetriebe für das Metzgerhandwerk angegliedert. Aus hygienischen Gründen waren die Metzger in Augsburg verpflichtet, ihr Schlachtvieh nur im städtischen Schlacht- und Viehhof schlachten zu lassen. Mit Ende dieser Verpflichtung, der Zunahme des Fleischimports und der Bildung privater Großschlachtbetriebe ging die Bedeutung des Schlacht- und Viehhofs zurück. Gegenwärtig werden Teile des Schlacht- und Viehhofes vermarktet; der eigentliche Schlachtbetrieb findet nur noch in einem kleinen Teil der einst großen Anlage statt. Die sog. „Kälberhalle“ ist seit 1999 stillgelegt und soll nach bereits vollzogenen Planungen zu einer Gastro-Erlebniswelt in Abstimmung mit den denkmalpflegerischen Belangen umgestaltet werden. Zurzeit wird ein zeitgemäßer Schlachthof an der Nagasaki-Allee gebaut.



Kälberhalle Innenansicht (Foto: ca. 1990)

Gebäude

Nach langwierigen Planungen, seit 1878, wurde mit dem Neubau eines Schlacht- und Viehhofes am Proviantbach im März 1898 begonnen (Einweihung am 8. Oktober 1900). Das Gelände war das ehemalige städtische Baumagazin. 22 Gebäude sollten auf einer Gesamtfläche von 6 Hektar Platz finden, wobei unter drei verschiedenen Gruppen unterschieden wird: die gemeinsam genutzten Bauten, der Viehhof und der Schlachthof.

sigem Saalanbau und rechts die Direktion mit Wohnungen. Alle drei Bauten setzen sich von den anderen Gebäuden ab, was sich durch violette, anstatt rote sowie gelbe Vollverblender in der Klinkerbauweise und in den Schieferdächern ausdrückt.

Auf dem **nordwestlichen Areal** des Viehhofs, das etwa ein Drittel des Gesamtgebiets ausmacht und früher durch eine Mauer im „Moniersystem“ zum Schlachthofareal abgesetzt wurde, verblieb von den einst vier Markthallen nur noch die oben genannte „Kälberhalle“.



Städ. Schlacht- und Viehhof (Lithographie von 1906)

Darunter zählen: **Verwaltungs-, Dienst- und Restaurationsgebäude, vier Viehmarkthallen, Verkaufsstallungen und der Schlachthof mit Kühl- und Maschinenhaus sowie zwei Schlachthallen und eine Kuttelei.** Zu den beeindruckendsten Bauten zählt die Großviehmarkthalle, die sog. „Kälberhalle“. Sie ist ein Bauwerk mit dreischiffigem Basilika-Grundriss und einer korbogenförmigen Eisenkonstruktion des Daches, welches einen hohen Obergaden aufweist. An den Seitenschiffen überdecken auskragende Pultdächer mit schmiedeeisernen Konsolen die Viehunterstände. Der Einlaufgang der Tiere ist durch ein schmales Joch und einem Rundbogeneingang gekennzeichnet. Teilweise sind noch originale Wartebuchten aus schmiedeeisernen Pfosten und Holmen, sowie der Boden aus „Großhesseloher Klinker“ erhalten. Mittels hoher Rundbogenfenster, die mit sog. „Rohglas“ gefüllt sind, werden die zweifarbigen Blankziegelfassaden geöffnet. Vor der Halle erstreckt sich eine große Wiese, umsäumt von einem 90-jährigen Kastanienbaumbestand.

Um den **Vorplatz** der gesamten Anlage gruppieren sich drei kubische Baukörper, das Verwaltungsgebäude mit später entferntem Dachreiter, links davon die Restauration mit erdgeschos-

Im **südöstlichen Areal** des Schlachthofes weist nur noch der getreppte Südgiebel auf die inzwischen völlig veränderte Schweineschlachthalle hin, die an ihrem höchsten Teil, dem Brühraum, mit einem aus Blech getriebenen Eberkopf geschmückt ist.

Weiter **östlich**, unmittelbar neben dem stillgelegten, gestutzten Schornstein über oktagonalem Grundriss, liegt das langgestreckte ebenerdige „**Gelasse**“ mit Holzdachkonstruktion, ehemals für Häute, Blut und Talg.

Für Schlachthöfe war am Ende des 19. Jahrhunderts das Bauen von Backsteingebäuden im Stil der Neurenaissance typisch. Die Anlage ist heute nur noch zum Teil erhalten und wird bis zur Fertigstellung des Neubaus nach wie vor als Schlachthof genutzt.

Aus dem Jahr 1904 besteht eine **Schleusenanlage**, die heute noch existiert.

(Architekturmuseum, Haus der Bay. Geschichte, Reclam, Stadtlexikon, von Hagen)

SPINNEREI und WEBEREI AUGSBURG (SWA)

1. „Spinnerei-Altbau“ mit Turbinenhaus:
Johannes-Haag-Straße 25
2. „Fabrikschloss“: Proviantbachstraße 30,
Reichenbergstraße 57
3. „Glaspalast“: Otto-Lindenmeyer-Straße 30,
Arbeiterkolonie „Proviantbachquartier“

schäftigt. Das sechsgeschossige, kasernenähnliche Gebäude wurde 1944 zerstört, noch zuvor bot es Platz für 300 Spinner mit 76 Spinnstühlen und 500 Weber mit 800 Webstühlen. Bereits 1845 wurde ein Prämiensystem (Grundlohn plus Prämie) eingeführt, wobei die Prämien im Schnitt 25% des Einkommens ausmachten. 1861 wurde eine Webschule gegründet. Heute umfasst das Areal den Betriebshof der „Stadtwerke Augsburg“.

1879 wurde das **Werk II „Rosenau“** mit 1.224 Webstühlen an der Oblatterwallstraße in Betrieb genommen, das 1972 abgebrochen wurde und



SWA Werk I „Altbau“ (Lithographie von 1840)

Geschichte

Auf Anregung des Bankiers Johann Lorenz von Schaezler und des Kattunfabrikanten Karl Forster wurde 1837 die „Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei Augsburg“ mit einem Aktienkapital von 1,2 Millionen Gulden gegründet. Innerhalb von 18 Tagen gelang Ferdinand Benedikt von Schaezler die Zeichnung des erforderlichen Aktienkapitals.

1840 wurde eine Fabrik-Ordnung für die SWA verabschiedet (siehe Titelseite). Sie bestand aus 27 laufenden Paragraphen und ist von G. Frommel, am 10. Juli unterzeichnet worden. Der damalige erste Bürgermeister der Stadt Augsburg, Dr. Carron du Val, zeichnete in Vertretung des Magistrats der Stadt Augsburg als Polizeibehörde gegen. Seit 1843 war Ludwig August Riedinger technischer Direktor.

Die Inbetriebnahme der ersten Fabrikanlage, sog. „**Spinnerei-Altbau**“ am Proviantbach (heute: Johannes-Haag-Straße 25), fand am 27. August 1840 statt. Damals waren in dem Fabrikgebäude, das mit 30.000 Spindeln und 800 Webstühlen einer der größten Betriebe des Zollvereinsgebietes war, 752 Arbeitskräfte, wovon 84% aus Frauen und Kindern bestanden, be-

heute einen neuen Standort für die „Berufsgenossenschaft Textil- und Bekleidung“ bietet.

Das **Werk III „Proviantbach“** an der Proviantbachstraße entstand in zwei Etappen: 1877-1883 Weberei I, 1895 bis 1898 Spinnerei und Weberei II, sog. „**Fabrikschloss**“.

1909/10 wurde an der Otto-Lindennmeyer-Straße das **Werk IV „Aumühle“** errichtet, sog. „**Glaspalast**“.

Das betriebliche Wohlfahrtssystem umfasste neben Werkwohnungen auch eine Sterbekasse, Pension- und Krankenhilfekasse, ein Altenheim und einen Kindergarten. 1988 wurden die Fabrikationsstätten endgültig stillgelegt, nachdem der Unternehmer Hans Glöggl, der die SWA 1972 erwarb, Konkurs anmelden musste. 1987 erwarb die Stadt Augsburg das Gebäude des sog. „Glaspalastes“ und veräußerte dieses im Jahr 2000 an die „Walter Bau AG“.

Zum SWA-Ensemble gehör(t)en neben Direktoren-Villen und dem Gelände des SWA-Fußballvereins „FC Wacker“ die Arbeiterkolonien an der Lechhauser Straße (1970 abgebrochen) und die Arbeiterkolonien im **Proviantbachquartier**.

(Stadtdlexikon)

Gebäude

1 a.) Spinnerei-Altbau

Johannes-Haag-Straße 25

Die Pläne einer „Großen Fabrik“ (Fertigstellung 1840) folgten den Vorbildern englischer und elsässer Industriebauten und stammten vom Karlsruher Architekten Ludwig Lendorff; die Bauausführung lag in den Händen von Ludwig Kraemer. Das für die damalige Zeit riesenhafte, sechsgeschossige

Gebäude hatte eine Länge von 155 Metern und 42 Fensterachsen. Die Fassade des ziegelsichtigen Backsteinbaus mit Rundbogenfenstern waren durch Wandpfeiler rhythmisiert, welche sich nach oben verjüngten.

Das Werk I, der sog. „Spinnerei-Altbau“, wurde 1840 fertiggestellt und in Betrieb genommen. Nach der Kriegszerstörung 1944 blieb nur noch das einst an den Hauptbau angelehnte Turbinenhaus erhalten. 1968 wurden die restlichen Kriegsrüden abgebrochen und ein Betriebshof für die „Stadtwerke Augsburg“ errichtet.

1 b.) Turbinenhaus

Johannes-Haag-Straße 25

Von dem noch bestehenden Turbinenhaus aus wurden über Wellen (sog. „Königswelle“) und Transmissionen die Maschinen angetrieben. Durch umfangreiche Kanalbauten hatte man 1838/39 ein Gefälle von gut 5 Meter erreicht. Ursprünglich waren in dem Gebäude zwei vom Konstrukteur selbst berechnete „Fourneyron“-Turbinen aufgestellt, die 180 PS leisteten. Sie wurden sukzessive durch leistungstärkere Maschinen ersetzt.

2. „Fabrikschloss“

Proviantbachstr. 30, Reichenbergerstr. 57

Unter der Leitung (1893-1907) von Ferdinand Groß, einem der bedeutendsten Wirtschaftsführer der deutschen Textilindustrie, nahm die SWA einen unglaublichen wirtschaftlichen Aufschwung. Innerhalb dieser Zeit wurde eine wirtschaftliche Dividende von 21% erzielt. Die von Direktor Frommel eingeleitete Modernisierung des Betriebs wurde 1896 mit dem Bau eines **Spinnereihochbaus** und einem angegliederten Flügel für den **Dampfmaschinenaal** am Proviantbach (Fertigstellung 1898) für 3,85 Millionen Reichsmark fortgesetzt. Die als Werk III bezeichnete



SWA Werk II „Rosenau“ (Lithographie Ende 19.Jh.)

Fabrikanlage hatte einen Vorgängerbau: Karl Albert Gollwitzer plante einen Weberei-Sheddachbau mit 26 Staffeln, der in den Jahren 1877 bis 1879 verwirklicht wurde. Nach dem Neubau besaß die SWA 125.240 Spindeln und 2.636 Webstühle. Sie war das damals größte Unternehmen dieser Art in Deutschland.

Der Plan für die dreigeschossige Eisen-Beton-Konstruktion des Schweizer Architekten Karl Arnold Seequin-Bronner, den die Baufirma „Thormann & Stiefel“ durchführte, verbindet Zweckmäßigkeit mit repräsentativer Außengestaltung. Gemäß dem Typ Schlossbau wurde das Gebäude „Fabrikschloss“ bezeichnet: Drei überhöhte Ecktürme, eine pilasterartige Vertikalgliederung der Fassade durch Lisenen, Rundbogenfenster mit einem vorspringenden Gesims, ein bekrönter Dachabschluss mit einer Balustrade und der Wechsel zwischen Naturstein und Ziegel sind u.a. Bauelemente bei diesem Gebäude. Der gesamte Baukörper ist eine offene Vierflügelanlage mit drei Geschossen über einem unregelmäßigen Grundriss. Die Fassadenverkleidung besteht aus rot-gelben Blankziegeln, die wiederum typisch für Industriebauten des 19. Jahrhunderts sind.

Südlich gelegen befinden sich das „**Batteurgebäude**“, westlich das freistehende **Turbinenhaus** am Proviantbach und im Norden der eingeschossige **Weberei-Sheddachbau**, welche bereits in den Jahren 1877 bis 1883 errichtet



SWA Werk III, „Fabrikschloss“ (Foto: ca. 1900)

wurden. Letzterer war eine Weberei an der „Geisbergsschleuse“, zu der noch keine Spinnerei gehörte.

1988 wurde die Fabrikation stillgelegt und das „Fabrikschloss“ wurde zeitweise als Asylantenunterkunft genutzt, bis 1998 mit der Sanierung und Umwandlung in ein gewerblich genutztes Gebäude begonnen wurde.

3. „Glaspalast“

Otto-Lindenmeyer-Straße 30
(früher: Garbenstraße)

Das 1890 erworbene Fabrikgelände, auf dem sich der „Glaspalast“ befindet, von 22,4 Hektar Größe wurde „Aumühle“ genannt. Es liegt im Gegensatz zu den anderen Werken (I, II, III) nicht an einem Lechkanal. Unter Adolph Waibel errichtete die SWA 1909/10 für vier Millionen Reichsmark ihr viertes „Großes Werk“ mit 60.000 Spindeln und 1.000 Webstühlen.

Der nach dem Plan des Stuttgarter Architekten Philipp Jakob Manz von der Augsburger Firma „Thormann & Stiefel“ errichtete fünfgeschossige **Spinnereihochbau** war einer der ersten Stahlbetonskelett-Großbauten in Deutsch-

Die drei Türme -**Staubturm** (SW), **Aufzugturm** (SO), **Wasserturm** (O)- sind asymmetrisch angeordnet und entsprechend ihrer Funktion unterschiedlich gestaltet: Der Staubturm ist mit einem pseudo-dorischen Dachpavillon versehen, der Aufzugturm hat ein Zelt Dach und der Wasserturm, dem ein Treppenhaus vorgelagert ist, wurde mit einer Glockenhaube eingedeckt. Diese historisierenden Stilelemente lassen den Bau als neoklassizistisch erscheinen, obwohl er insgesamt dem Funktionalismus eines modernen Industriegebäudes unterlegen ist. Im Sinne der Reformbestrebungen der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg verließ man die repräsentative Fassadengestaltung der älteren Werke zugunsten einer funktionalen Lösung, bei der Form und Funktion eine eindrucksvolle Einheit bilden. Ursprünglich war eine Dachbrüstung als Attika geplant, doch es kam ein flaches bekiesetes Dach zur Durchführung.

Der **Treppenhausrisalit** trennt die insgesamt 13 Achsen in einen westlichen (7-achsig) Produktionstrakt und ein östliches „Batteurgebäude“ (4-achsig). Der Hauptakzent des langgestreckten Baukörpers ist wohl dieser Gebäudeteil. Bedingt durch den Seilgang wurde Platz geschaffen für Garderoben, Waschanlagen sowie die Meister-



SWA Werk IV „Glaspalast“ (Zeichnung Anfang 20 Jh.)

land. Damit war dieser Industriebau einer der größten und fortschrittlichsten seiner Art. Das Rasterprinzip erlaubte es, die Fassaden in weite Fensterflächen aufzulösen, wobei die Glasflächen (sog. „curtain-walls“) in die Stützen gleichsam eingehängt wurden. Ursprünglich waren die Glasrahmen aus Holz und wurden erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch Eisenanfertigungen ersetzt. Walter Gropius (1883-1969) verwendete diese Technik 1914 bei dem Neubau der „Fagus-Werke“ in Alfeld bei Hannover. Die Fassade mit ihren 13 Fensterachsen ist mit kolossalen Lisenen als Strebepfeiler gegliedert, die jeweils zwei Geschosse miteinander verbinden. Vertikal bilden die aus hellem Klinker bestehenden Streben mit den horizontalen Betonfriesen eine Ornamentierung der Fassade.

zimmer, die wie Kanzeln stockwerkweise die Arbeitssäle überwachen. Der Seilgang trennt das „Batteurgebäude“ vom „Corderiebau“ (=Weberei), an dem stirnseitig zwei Zuluftschächte vorhanden sind. Ihnen entsprechen im Innenraum die Abluftschächte, im Ganzen der gigantische Kreislauf eines wohlüberlegten Durchlüftungssystems.

Der kolossale, dreigeschossige Aufbau des **Wasserturms** ist über einem unregelmäßigen Oktogon errichtet und beherbergt den vor Ort geschweißten riesigen Wasserbehälter in seinem Hauptgeschoss, das nach einer Wechselzone in den kreisrunden Tambour der Kuppel übergeht. Über der glockenförmigen Haube erhebt sich eine Fahnenstange mit dem Augsburger Zirkelknopf, die zugleich als Blitzableiter dient.



Bau der Kellergewölbe des Glaspalastes (Foto von 1909)

An der Rückseite des mittels Oberlicht erhellten Seilgangs schließt sich das **Maschinenhaus** an, in dem sich eine 5000 PS-Dampfmaschine befand (1937 erneuert) und zugleich Haupttransmission für die Seile ist. Mittels eines Seilgangs wurden die Stockwerkstransmissionen angetrieben; 1954 ist der Maschinenpark elektrifiziert und die Dampfmaschine gegen einen Elektromotor ausgetauscht worden.

Es folgt dahinter gestaffelt das **Kesselhaus** und der 75 Meter hohe Dampfkamin, für dessen Kaminkopf verschiedene Entwürfe angefertigt wurden. Ursprünglich sollte der gesamte Baukörper, einschließlich des angegliederten Kesselhauses nach Westen hin um die gleiche Länge verdoppelt werden, was das gesamte Areal flächenmäßig dezimiert hätte.

Östlich des Hauptgebäudes erstreckte sich der eingeschossige **Shed-Bau** für eine zusätzliche Weberei, der 2001 abgebrochen wurde. Vom heutigen Eigentümer ist an dieser Stelle eine Eigentumswohnanlage vorgesehen.

Das **Innere** des Hauptgebäudes entspricht den modernsten Anforderungen eines textilverarbeitenden Betriebes. Die riesigen, durchgehenden, mit „Preußischen Kappen“ gewölbten, fünf Meter hohen Arbeitssäle links und rechts des Seilgangs, welche die Möglichkeit schärfster Raumausnutzung gewährleisten, werden durch dünne Eisensäulen gestützt, die in ihrer Vielschichtigkeit dem Rhythmus des aufgestellten Maschinenparks entsprechen. Der Gebäudekomplex wurde von 2001 bis 2002 unter denkmalpflegerischen

Gesichtspunkten restauriert und ist nun Sitz einer Gemäldegalerie und der „Sammlung Walter“. Daneben dienen die renovierten Räumlichkeiten als Büro- und Gewerbeflächen und werden unter dem Namen „Kulturpark Aumühle“ angeboten. (Immobilien-Interessenten wenden sich an Thomas Höret. Tel: 0821/5582-249)

4. Proviantbachquartier

Proviantbachstraße 10, 12, 14-24, 25-39;

Otto-Lindenmeyer-Straße 34, 36, 38, 40, 67, 69;

Die Verlegung der Weberei der SWA an die „Gaisbergschleuse“ im Jahr 1878 und die Errichtung der naheliegenden Werke „Rosenau“, „Proviantbach“ und „Aumühle“ in völlig unbewohntes Gebiet machte den Bau von Arbeiterwohnungen notwendig. Ab 1892 begann man mit der Anlage einer **Werkskolonie** mit freistehenden dreigeschossigen **Häusern aus Blankziegeln**, die über ein Dachgeschoss, einen Keller und zum Teil über einen Garten verfügten. Die Werkshäuser erhielten zwischen zehn und vierzehn Wohnungen mit zwei bis vier Zimmern und einer Küche. Auf acht bis zehn Wohnungen traf ein **Waschhaus**. 1910 waren es insgesamt 21 Häuser mit 300 Wohnungen, deren Miete die Hälfte des ortsüblichen Mietzinses ausmachte. Das Gelände erstreckt sich auf einem spitzwinkligen Areal, das sich entlang der auf die Fabrik zulaufenden Straßen erstreckt.

1906 wurde eine Verkaufsstelle für Lebensmittel errichte, 1909 für Fleisch- und Wurstwaren und 1911 kam eine Bäckerei hinzu. 1949 wurden die ersten Sanierungsarbeiten unternommen und die Fassaden zum Teil verputzt. Seit 1972 ist das „Proviantbachquartier“ Eigentum einer Grundstücksverwertungsgesellschaft und hat derzeit einen Ausländeranteil von zwei Dritteln.

(1., 2. Architekturmuseum, Haus der Bay. Geschichte, 3., 4. von Hagen, Reclam, Stadtllexikon, Architekturmuseum, Ruckdeschel, Haus der Bay. Geschichte)



Proviantbachquartier (Foto: ca. 1990)

STRASSENBAHN-ZENTRALE am Senkelbach

Wertachstraße 29, 86153 Augsburg

existiert und Strom – wenn auch nicht mehr speziell für die Straßenbahn – liefert.

1920 genügte diese Anlage für den Betrieb nicht mehr. Als Hauptwerkstätte wurde der Betriebshof II an der Baumgartnerstraße 9 in Funktion genommen. Noch nach dem Zweiten



Ehem. Verwaltungsgebäude der Straßenbahnzentrale (Foto: ca. 1990)

Geschichte

1880 wurde die „Augsburger Trambahn-AG“ gegründet und mit der Pferdebahnlinie Perlachturn-Königsplatz-Hauptbahnhof am 8. Mai 1881 eröffnet. Es sind im Laufe des Jahres noch weitere Linien in die Wertachvorstadt, nach Göggingen, Pfersee und Lechhausen erschlossen worden. Ein Dampfbahn-Probetrieb zwischen Königsplatz und Göggingen wurde 1886 nach Bürgerprotesten eingestellt. Im Zuge des Ausbaus des Straßenbahnnetzes und der Einbeziehung der Vororte führte 1898 die Nürnberger Firma „Schuckert & Co“ die Elektrifizierung des Bahnbetriebes durch. Dabei wurde auch von der Vollspur der Pferdebahn auf die noch heute verwendete Meterspur der Gleise umgestellt. Im selben Jahr entstand der zentrale **Betriebshof I** samt Elektrizitätswerk an der Wertachstraße. Im Jahre 1900 gründete die Firma „Schuckert & Co“ für die Betriebsführung die „Augsburger Elektrische Straßenbahn AG“. 1908 übernahm die Stadt den Straßenbahnbetrieb, es wurde die städtischen Verkehrsbetriebe gegründet. 1916 erfolgte die Stromversorgung der Straßenbahn durch die „Lech-Elektrizitätswerke“ und ab 1921 durch ein eigenes Wasserkraftwerk am Wertachkanal (Schießstättenstraße 19), das heute noch

Weltkrieg waren hier in der ehemaligen Straßenbahnzentrale Straßenbahnfahrzeuge abgestellt und auch gewartet worden, jedoch wurde in den 1960er Jahren die Straßenbahnwartung aufgegeben. Die Gebäude fanden andere Nutzungen, wie ein Schießkino der Polizei (inzwischen auch aufgegeben), die Restaurationswerkstatt des Augsburger Hochbauamtes für Bronze-Großskulpturen und diverse kleinere Werkstätten. Während der Modernisierung und des Ausbaus des Betriebshofes II an der Baumgartnerstraße 9 in den Jahren 1996-2000 wurde die Wagenhalle nochmals an das Gleisnetz angeschlossen, und Straßenbahnwagen konnten hier hilfsweise abgestellt werden. Mit der Gleisanlage und Elektrifizierung sowie dem Anschluss an das Gleisnetz wäre die Wagenhalle auch idealer Standort für historische Straßenbahnfahrzeuge.

Gebäude

Die gesamte Anlage aus rotem und gelbem Backstein umfasst ein **Verwaltungsgebäude**, eine **Wagenhalle**, **Werkstätten**, ein **Kesselhaus** mit Kamin, eine **Maschinenhalle** und **Werkwohnungen**.

1. Verwaltungsgebäude

Das Verwaltungsgebäude ist ein Blickfang des ganzen Ensembles. Die Fassade ist mit Stilelementen der Neurenaissance ausgestattet; dazu zählen die beiden Volutengiebel an der Süd- und Ostseite, sowie die horizontale Gliederung der Außenwände zwischen dem Erdgeschoss und dem ersten Obergeschoss. Auch die Fensterverzierungen mit dem Schmuckstein erinnern an den Baustil der Renaissance. Die Dachgauben mit ihren steilen Helmdächern dagegen erinnern an die Gotik, so dass bei dem gesamten Baukörper von einem Beispiel für den Historismus gesprochen werden kann.

Der niedrige Anbau an der Südfassade stammt von 1935 und nimmt dem Gebäude seine Vollkommenheit. Heute befinden sich in dem Gebäude Räumlichkeiten für den Kreisjugendring Augsburg.

2. Wagenhalle

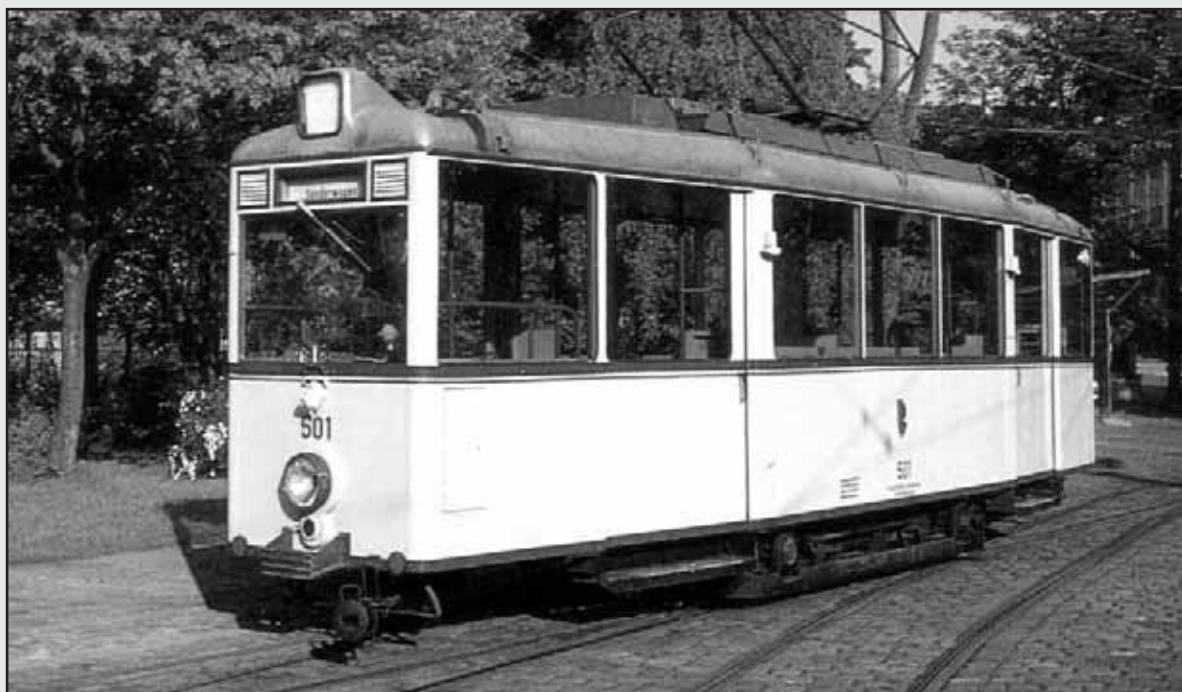
Die Wagenhalle erinnerte mit ihrem ursprünglich basilikalen Grundriss an das Straßenbahndepot (erster Augsburger Bahnhof) in der Baumgartnerstraße 9 (Betriebshof II). Weil der Hängewerkdachstuhl der Wagenhalle bei dem Fliegerangriff vom Februar 1944 zerstört worden war,

Gleichstromgenerator (220 kW/570 V) an, im Jahre 1900 folgte ein dritter Maschinensatz. Nachdem 1912 ein 800 PS-Dieselmotor mit 500 kW-Generator aufgestellt worden war, dienten die ursprünglichen Dampfmaschinen als Reserve.

Exkurs

Straßenbahndepot an der Ulmer Straße 176

Der 1898 errichtete Betriebshof I war den steigenden Anforderungen räumlich bald nicht mehr gewachsen. 1910 stellte die damals eigenständige Gemeinde Kriegshaber als Gegenleistung für die Verlängerung der Straßenbahn kostenlos den Bauplatz für eine **Wagenhalle** an der Ulmerstraße 176 zur Verfügung. Die vierschiffige Halle mit Holzstützen, offenem Dachstuhl und breitgezogener Giebelwand zeigt sich nach außen mit einer neubarocken Fassade. Der basilikale Grundriss wird von einem Obergaden gekennzeichnet: Vier ovale Fenster und ein darüberliegendes Rundfenster werden nochmals durch einen geschwungenen Giebel erhöht; als Bekrönung thront die „Augsburger Zirbelnuss“ auf dem Dachfirst. 1988 wurde die Anlage saniert, nachdem sie ein Jahr zuvor durch einen Betriebsunfall stark beschädigt wurde. Im Zusammenhang mit dem zweigleisi-



historischer Straßenbahnwagen (Baujahr 1948)

wurde das Dach mit einem einfachen Satteldach neu ausgeführt.

3. Maschinenhaus

Das rückwärtige Maschinenhaus ist ebenfalls ein Blankziegelbau, der durch hohe Rundbogenfenster gegliedert ist. Zunächst trieben zwei 300 PS-Verbund-Dampfmaschinen der Lokomotivenfabrik „Maffei“ aus München je einen

gen Ausbau der Straßenbahnlinie 2 in der äußeren Ulmer Straße 1996 sind nur noch zwei Gleise in die Halle geführt worden. Mit der Verlängerung der Straßenbahnlinie 2 zum Zentralklinikum und dem „Park+Ride-Platz Augsburg-West“ im Jahr 2001 wird die Halle nur noch als Wendemöglichkeit für Fahrzeuge verwendet, die nicht bis zur neuen Endstation fahren.

(Haus der Bay. Geschichte, Ruckdeschel, Stadtlexikon, von Hagen)

MECHANISCHE WEBEREI AM MÜHLBACH

heute: Firma Dierig

Kirchbergstraße 23, 86157 Augsburg-Pfersee



Firma Dierig, heute: Medienfabrik Augsburg (aktuelles Foto)

Geschichte

1887 wurde von den Gebrüdern Schnell in Pfersee die „Mechanische Weberei“ am Mühlbach gegründet und 1898 bereits in eine AG umgewandelt.

Die auf die Produktion von Damasten spezialisierte Firma wurde im Ersten Weltkrieg von dem Produktionsverbot für Luxusartikel hart getroffen und 1917/18 von dem ober-schlesischen Textilfabrikanten Christian Dierig übernommen; seit 1919 firmiert das Unternehmen als „Christian-Dierig-Werk am Mühlbach GmbH“. Die 1805 in Langenbielau (Oberschlesien) gegründete und auf die Jacquardweberei und -färberei spezialisierte Textilfirma erwarb zu der „Mechanischen Weberei am Mühlbach“ in Pfersee 1929/30 bzw. 1932 die Aktienmehrheit der „Baumwollspinnerei am Stadtbach“ (heute: Haindl) und der „Mechanischen Weberei am Fichtelbach“. 1928 wurden diese und auswärtige Betriebe in der „Christian Dierig AG“ vereinigt. Dazu zählten 1951 folgende Fabriken in Augsburg: „Mechanische Weberei am Mühlbach“, „Mechanische Spinnerei am Senkelbach“, „Mechanische Feinweberei am Fichtelbach“, „Baumwollspinnerei am Stadtbach“ und „Wertachspinnerei“ (Langenmantelstraße zeitweise Firma Möbel Lederle). Die „Weberei am Mühlbach“ wurde bis Mitte der 1960er Jahre von dem Architekten Paul Gollwitzer zu einer der modernsten Jacquardwebereien Europas ausgebaut, wobei die Websäle mit Spannbeton-Konstruktionen über-

ehemaligen Fabrikationsanlagen besteht weiter noch. Weitere Flächen der weiträumigen Fabrikhallen sind heute gewerblich vermietet.

Gebäude

Von der Firma „Thormann und Stiefel“ wurde eine **Shed-Anlage** mit 19 Staffeln gebaut, die bereits 1899 um das Doppelte nach Westen verbreitert wurde. Dabei erhielt das Gebäude einen ähnlich aufwendigen Frontabschluss mit erhöhtem Mittelteil.

Nach Plänen von Hans Schnell entstand 1907/08 das winkelförmige **Büro- und Magazin-gebäude** mit Jugendstilornamenten.

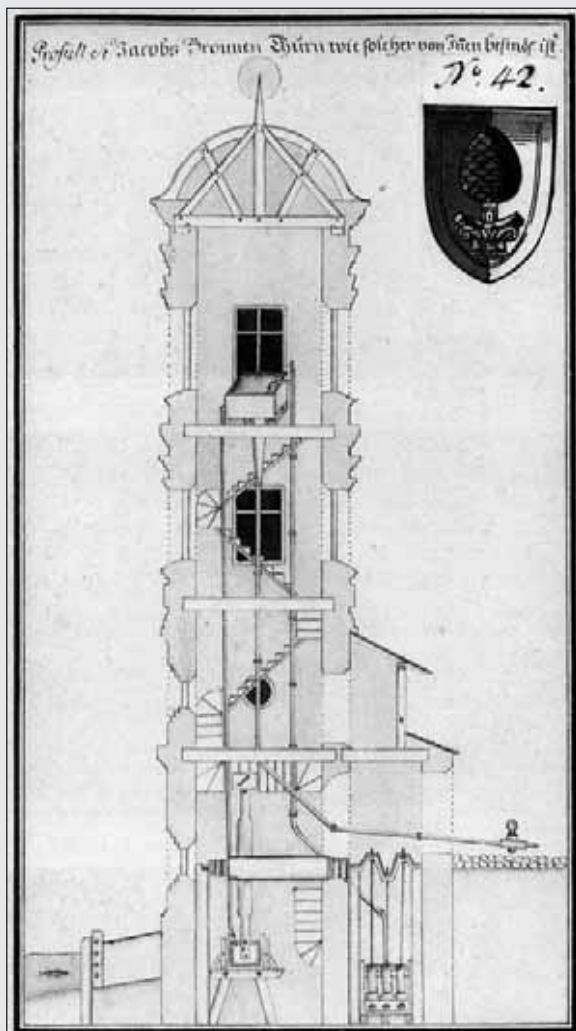
Der **Verwaltungsbau** mit seiner feingegliederten, einfarbigen Blankziegelfassade liegt an der Ecke Kirchbergstraße/Eberlestraße. Lisenen dienen als Gliederungselemente und Betonteile setzen die Fassade ab, welche durch die Kopplung von zwei Fensterachsen auffällt. Ursprünglich war das Gebäude mit einer Attika an den Eckrisaliten bekrönt. Durch moderne Bauelemente, die in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts dazukamen, kann der historische Bauwerk nicht mehr ohne weiteres erkannt werden. Nur dieses Gebäude wurde in die Denkmalliste übernommen, während die Shedbauten aus dem 19. Jahrhundert nicht dort aufgeführt sind.

Weitere Informationen sind unter der Internetadresse www.immobilieng-dierig.de abrufbar.

(Architekturmuseum, Stadtlexikon, von Hagen)

UNTERER ST. JAKOBS- WASSERTURM

Gänsbühl 32, 86152 Augsburg



Laviertes Federriß von Capar Walter um 1765

Geschichte

Nachdem die Wasserversorgung für die untere Reichsstadt Augsburg von dem 1538 in einen Wasserturm umgebauten ehemaligen Wehrturm im Springergässchen 4 nicht mehr ausreichend war, mussten für die Versorgung der Jakobervorstadt zwei neue Wassertürme errichtet werden. Einer davon ist der noch bestehende „Untere St. Jakobs-Wasserturm“, Gänsbühl 32, am Oblatterwall, der andere, sog. „Oberer Wasserturm“, 1944 zerstört, befand sich in unmittelbarer Nähe des Jakober Stadttors. Hauptabnehmer von Wasser aus diesem neuen Wasserreservoir war die Fuggerei, welche 1516 von den Fugger-Brüdern Jakob der Reiche, Ulrich und Georg als Sozialsiedlung gegründet worden war.

Gebäude

1604 wurde der Augsburger Stadtbaumeister Elias Holl (1573-1646) damit beauftragt in der Jakobervorstadt die beiden Wassertürme zu bauen.

Der „Untere Wasserturm“ ist ein verputzter Ziegelbau, dessen Treppenanlage weitgehend erneuert wurde. Die Gliederung des Turms, dessen hohe und flache Rustika den ursprünglichen Zusammenhang mit der Stadtmauer errahnen lässt, erfolgte nach dem Kanon des Holl'schen Motivschatzes, den er hier weniger tektonisch als vielmehr malerisch einsetzte. Holl verwob, sicherlich durch den Manieristen Joseph Heintz inspiriert, klassische Motive ineinander schichtweise. Die Wände wurden zu allen Seiten hin gleich gestaltet. Ädikulen in allen Schattierungen zieren die Seiten. Den Übergang vom Turmbau mit seinem quadratischen Grundriss zum oktogonalen Dachaufbau mit Haube erfolgte durch Einsatz eines Giebelmotivs. Dieses schon seit der Spätgotik beliebte Motiv zur Bewältigung der Wechselzone zur Haube erreichte schließlich im Oktogon der beiden Treppentürme des Rathauses ihren stilistischen Höhepunkt. Die Vorbereitung dazu erfolgt am „St. Anna-Kirchturm“ (1602) und danach an den beiden Wassertürmen in der Jakober Vorstadt.

(von Hagen, Stadtllexikon)

Technik:

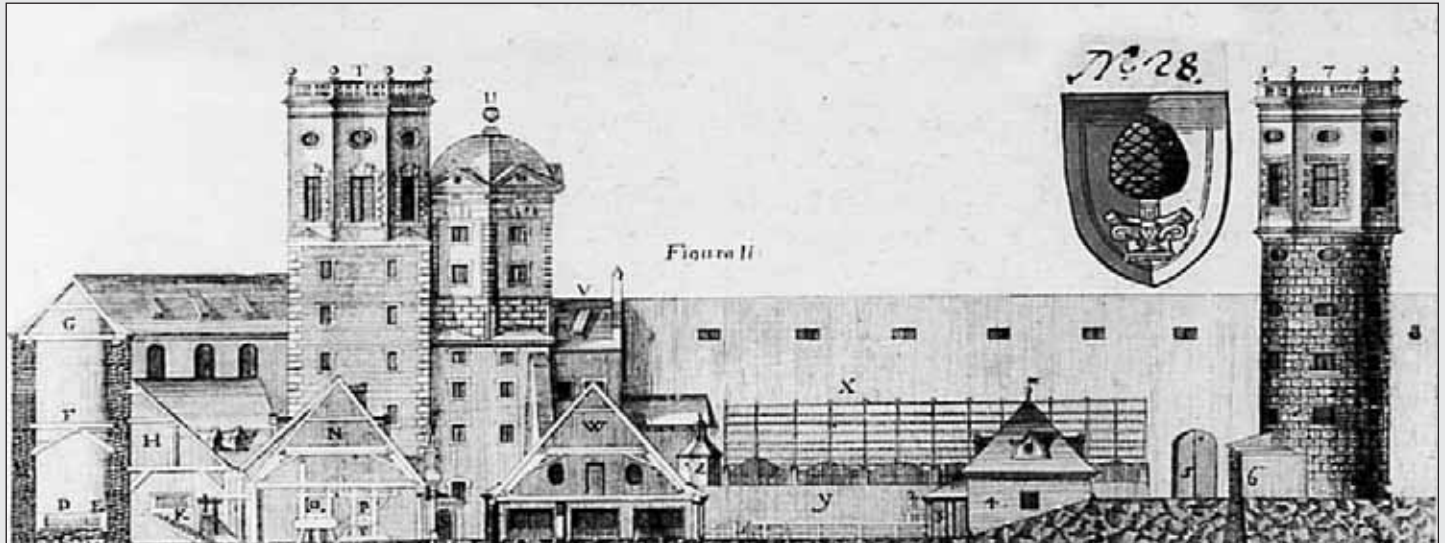
In dem pultdachgedeckten, niedrigeren Anbau im ehemaligen Zwinger Garten war das 5,30 m hohe Wasserrad untergebracht, im Obergeschoss das für den Wasserdruck benötigte Wasserbecken. Die Pumpe wurde mit drei Kolben, einer Kurbelwelle und einer Pleuelstange angetrieben. Was die Kolben mit Kederdichtung und hölzernen Ventilen förderten, stieg in Messingrohren hinauf in das Becken und daraus ins Leitungsnetz. 46 Anwesen bezogen durch das insgesamt 2,2 km lange Leitungsnetz fließendes Wasser, wobei maximal 178 Liter pro Stunde aus dem Hahn kamen. Die übrige Bevölkerung musste sich an Sammelkästen der öffentlichen Brunnen zur Trinkwasserversorgung bedienen. (Projektarbeit an der FH Augsburg 2002/03)



Unterer St. Jakobs-Wasserturm (Foto: ca. 1990)

WASSERTÜRME und BRUNNENMEISTERHÄUSER

Am Roten Tor 1



Großer und Kleiner Wasserturm, Kastenturm und Werkshof (Zeichnung aus Caspar Walters *Hydraulica Augustana*, 1766)

Geschichte

Die topographische Situation Augsburgs erlaubte keine einfachen Wasserleitungen, die bloß ein Gefälle auszunutzen hatten, sondern machte aufwendige Wasserhebeanlagen mit hochgelegenen Durchlaufreservoirs und angeschlossenen Druckwasserleitungen erforderlich. Die Lage der Stadt auf einem Sporn über dem Zusammenfluss von Lech und Wertach erforderte bei wachsender Bevölkerung bereits im 15. Jahrhundert eine öffentliche Wasserversorgung. Das Wasser von Loch- und Brunnenbach wurde durch neun Ketten- und Kurbelpumpwerke auf die Höhe von 25-29 Meter gehoben und ging von da in das städtische Leitungssystem (64 Kubikmeter pro Stunde). Versorgt wurden auf einer Länge von 9,8 Kilometer 358 Anschlussstellen, zumeist in Patrizierhäusern aber auch in öffentlichen Brunnen zur Trinkwasserversorgung, und die städtischen Prachtbrunnen. Insgesamt stieg die Zahl der Wasserwerke bis zum Jahr 1733 auf sieben Anlagen mit neun Türmen, welche damals als weithin bekannte technische Sehenswürdigkeiten galten. Mehrfach in der Folge modernisiert, blieb das Wasserwerk bis zur Fertigstellung des Werkes am Hochablass 1879 in Betrieb. Die letzte Sanierung erfolgte 1972 bis 75 durch die „Alt-Augsburg-Gesellschaft“; leider wurde der größte Teil der mechanischen und hydraulischen Modelle sowie die Hausmodelle und technischen Tafeln Ende des 19. Jahrhunderts verschleudert.

Obwohl die Turmbauten keinen militärischen Zwecken dienten, stehen sie baulich und auch optisch in einem engen Zusammenhang mit der Augsburger Stadtbefestigung. Sie sind aus topographischen Gründen an der östlichen Stadtmauer aufgereiht, damit ihr Verlauf identisch ist mit der natürlichen Terrassenkante, welche die Oberstadt von der tiefergelegenen Unterstadt trennt.

Gebäude

Die gesamte Anlage besteht aus dem **großen Wasserturm**, dem **kleinen Wasserturm**, dem **Kasten- oder Spiralturm**, den **oberen und unteren Brunnenhäusern** und dem **Werkshof**.

1. Großer Wasserturm

1416 errichtete der Ulmer Werkmeister Hans Felber einen fünfgeschossigen Turm über quadratischem Grundriss; 1463 erfolgte die erste Erneuerung, 1669 eine Aufstockung um zwei weitere achteckige, flachgedeckte Geschosse mit hölzernen (1746 durch eine steinerne ersetzt) Balustraden und Altanen als Abschluss. An die Aufstockung erinnert die Jahreszahl in römischen Ziffern (MDCLXIX), die im Fries des Gebäcks der der Stadt zugewandten Oktagonwand angebracht ist. Die Erschließung erfolgt vom Werkshof aus oder aber durch das mit dem kleinen Wasserturm gemeinsame Treppenhaus im oberen Brunnenmeisterhaus („Haus bei den Fischen“), mittels einer Verbindungstür im sechsten Obergeschoss. Holzstiegen verbinden die Stockwerke, für deren Tragfähigkeit neben dem dicken Mauerwerk auch Stützpfiler aus Holz sorgen, von denen der Mittelpfeiler im vierten Geschoss mit „MGS 1726 oder 1746“ bezeichnet ist. Das folgende fünfte Geschoss ist durch die Wechselzone von Quadrat zu Oktagon mittels spitzbogiger Trompen mit sphärischen Zwickelstufen gekennzeichnet. Das sechste Geschoss wird wegen seiner Geräumigkeit „Saal“ (Caspar Walter, 1754) genannt und von zwei Stützen getragen. Neben den Blendbögen, die rhythmisch durch großformatige Fenster durchbrochen werden, existieren aufwendige Dekorationen in den Pilasterzwickeln wie die Holzwappenkartuschen der Stadtpfleger Sulzer, Imhoff, Stetten

und Langenmantel. Die anlässlich von Umbauten und Reparaturen 1746 angebrachte Holz-Inschriftentafel wurde nebst Instruktionstafel und zwei Tierporträts (Wildschwein und Rehbock) angebracht. Beide Tiere sind in den Gattern des Brunnenbachs angespült und erlegt worden. Das letzte Geschoss war dem Wasserkessel oder Wasserreservoir vorbehalten, dessen Form und Zier nur noch einer anonymen Bauaufnahme um 1672 entnommen werden können: Ein oktagonales, mit Kartuschen und rotmarmorierten Seiten verziertes Becken, in das zwei metallene Fische sowie ein Fischkopf Wasser speien. Vier heute nicht mehr vorhandene Aufsteigröhren stießen durch eine trapezförmige Deckenöffnung mit einer von Caspar Walter errichteten Balustrade, während ein dickeres Ablaufrohr seitlich durch die Geschosse führte. Wie auch bei allen weiteren Türmen befand sich eine Modellsammlung sowie technische Instruktion- und Schautafeln in den Geschossen, die für das Personal bestimmt waren. Um eine Erhöhung des Leitungsdrucks zu erreichen, wurde kurz vor 1881 ein verglastes, gusseiserner Pavillon mit dem neuen Wasserreservoir aufgesetzt.

Zwiebel von Bernhard Zwitzel erhöht. Um die Erschütterungen der Pumpen abzusichern, wurden an der Nordostecke hohe Strebepfeiler angebracht. 1672 wurde der Turm um ein weiteres Geschoss erhöht und anstelle der Zwiebel ein kupferner „Kugel-Helm“ (Caspar Walter, 1754) angebracht. Alle Geschosse sind mit Eckrustika, einem Triglyphengebälk und kupfernen Wasserspeiern nach Holl'scher Art verziert. 1744 sind die Holzstiegen, welche zum letzten Geschoss als Wendeltreppe führen, mit der Inschrift „MCW“ (=Meister Caspar Walter) installiert worden, und ebenso die trapezförmigen Geschossdurchbrechungen für die Aufstiegs- und Abfall-Rohre fanden ihren Platz. Der nicht mehr vorhandene Wasserkessel mit zwei Fisch- und einem Fischkopfspeier zeigt ein Sechseck und korrespondiert somit mit dem Grundriss des letzten, diesmal gewölbten und ziegelsteinbedeckten Stockwerks. Dieses zeigt eine strenge, aber gute Stuckdekoration der Decke, welche von dem Wessobrunner Matthias II. Schmutzer aus dem Jahr 1672 stammt. Ähnlich wie bei den Rathaustürmen wird hier die Wechselzone vom Sechseck in das Kuppelrund durch Dreiecksgiebel überspielt, die von kreisrunden Fenstern

durchbrochen werden. Dieses Motiv erscheint erstmals an den beiden Wassertürmen der Jakobervorstadt, von denen nur noch einer (vgl. „St. Jakobs-Wasserturm“ Am Gänsbühl 32) existiert.

In den Raumecken befinden sich hohe Wandkonsolen mit polychromen Stuck-Wappenkartuschen der Stadtpfleger sowie sechs oblonge technische Schaubilder von dem Künstler Franz J. Lederer aus dem Jahr 1753; die Entwürfe hierfür lieferte Caspar Walter. Von diesem Raum aus besteht der Zugang zum großen Wasserturm. Im 19. Jahrhundert erfolgte wohl die Entfernung der letzten Geschossdecke, so dass eine hohe und lichte Kuppelrotunde entstand. Das Treppenhaus wurde durch Kienspan-Nischen erleuchtet und weist Reste von Wandmalereien auf. Das dritte Geschoss ist die Wechselzone vom Quadrat zum Sechseck; mittels weitgespannter, spitzbogiger Trompen mit sphärischen Zwickelstufen über Sandsteinkonsolen in Form von Büsten wurde dieser Übergang gelöst.

Wie auch im großen Wasserturm waren zahlreiche Holzmodelle und technische Schautafeln auf die Stockwerke verteilt, die zum größten Teil verschwunden sind. Ob das Holzmodell einer doppelten Wendeltreppe aus der Modellsammlung des Maximilianmuseums mit jenem, das Caspar Walter 1754 hier als Aufbewahrungsort erwähnte, identisch ist, bleibt ungewiss.

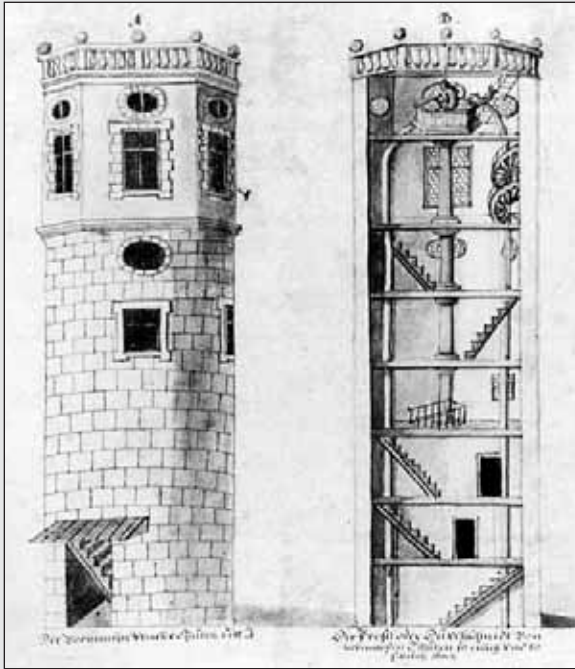


Großer und Kleiner Wasserturm (Foto: ca. 1990)

2. Kleiner Wasserturm

Der kleinere der beiden Zwillingstürme wurde 1470 über quadratischem Grundriss erbaut und 1559 um zwei Sechseck-Geschossen mit

3. Kasten- oder Spiralturm



Kastenturm (aquarellierte Federzeichnung um 1672)

Im Gegensatz zu den beiden anderen Wassertürmen ist dieser Turm ein ehemaliger Wehr- und Festungsturm über halbkreisförmigem Grundriss, wobei die Gerade einen Teil der Stadtmauer bildet. Der Umbau erfolgte 1599 indem eine Erhöhung um zwei sechseckige Geschosse gemacht wurde. Hohlstellen unter dem Steinfußboden des Erdgeschosses verweisen auf hier einst aufsteigende Wasserrohre. Das vierte Geschoss verbreitert sich, da es an den Wehrgang angeschlossen ist, um schließlich im fünften Geschoss zum Zylinder zu werden; dieser Zustand ist heute leider nicht sichtbar, da die Stelle zugemauert ist. Über dem fünften Geschoss liegt ein flacher Dachabschluss, der 1703 mit einer steinernen, vormals hölzernen, Balustrade bekrönt wurde. Dieses Datum findet man als Chronogramm MDCCIII im Fries des Gebälks.

1742 signierte Caspar Walter seine berühmte doppeläufige Schnecken-Stiege im Anlauf. Für das perpendiculaire (=senkrecht) steigende Wasser in den Rohren durchbrach Caspar Walter alle Geschosse und umgab die Öffnungen mit einer Balustrade. Kunstvolle Mittelpfeiler wurden als Stützen gezimmert und erhielten, gemäß der Säulenordnung, von unten nach oben toskanische und dorische Kapitelle. Der sechseckige, mit Zierädikulen geschmückte Wasserkessel korrespondiert wieder mit den sechs Raumwänden, den querovalen Luken mit herausnehmbaren Fenstern, der einfachen Vorgängertreppe ohne Balustrade und vor allem mit der Beckenfigur, die zwar in der Forschungsgeschichte bekannt ist, jedoch bisher für den Kastenturm nicht lokalisiert wurde. Es handelt sich um eine sitzende männliche Aktfigur, sicherlich identisch mit der in einer angemahnten Rechnung von Adriaen de Vries als „figura della tura“ bezeichneten

Brunnenfigur, die für den 1599 fertiggestellten Kastenturm gegossen wurde. Die Bezeichnung erklärt die Aufgabe und zwar als Stöpselfigur für das hochgepumpte Wasser.

Die Schnecke, keine Muschel, die der bärtige Mann mit Serapis-Locke auf seinem rechten Oberschenkel hält, besitzt tatsächlich eine kreisrunde Öffnung, in die wohl der Stöpsel oder Hahn eingelassen wurde. Durchaus korrekt ist die Bezeichnung „Triton“, da durch Locke, Haarkranz (verloren), Schnecke, Nacktheit und Sumpfgewächse an der Plinthe die Natur des Poseidongefährten unterstrichen wird. Vor allem aber wird die Schnecke nicht als Kriegstrompete mit schrecklichem Klang verwendet, sondern wird des Menschen nützlicher Untertan, d.h. hier Wasserspender. Diese Umkehrung von antiken Gepflogenheiten ist ein typisches Motiv des Manierismus um 1600.

Offensichtlich wurden alle Brunnenfiguren wie auch Fische durch Caspar Walter entfernt und 1746 durch funktionellere Einlaufhähne ersetzt. 1894 gelangte der „Triton“ in das Maximilianmuseum.



Triton

4. Oberes Brunnenmeisterhaus

Das Gebäude ist ein zweigeschossiger Mansarddachbau mit Zwerchhaus, das 1677 noch mit einem Pultdach bedeckt war. Der Zugang erfolgt über eine Brücke, die über den Lochbach führt.



Oberes Brunnenmeisterhaus (Foto: ca. 1990)



Wassertürme mit Werkhof und Unteres Brunnenmeisterhaus (Foto: ca. 1990)

Von innen kann man direkt zum Treppenhaus des kleinen Wasserturms und zur ehemaligen Dienstwohnung des Stadtbrunnenmeisters gelangen. Im Kern stammt das Gebäude mit seinen Steinfußböden aus dem 17. Jahrhundert, während die äußere Erscheinung mit seinen Dekorationen an das 18. und 19. Jahrhundert erinnert.

5. Unteres Brunnenmeisterhaus

Das Haupthaus ist mit einem Walmdach und geschweiften Uhrengäuben gedeckt, während die seitlichen Anbauten mit Pultdächern ausgestattet sind. Hier befanden sich die ehemaligen Werkstätten entlang der überragenden Stadtmauer. 1777 wurde nach einem Fassadenentwurf des Bergmüller-Schülers Christian Erhart mit Grottenmotiven und Scheinarchitektur eine neue Gestaltung vorgenommen. 1983 bis 1985 wurde das Gebäude saniert und die Fresken von Severin Walter rekonstruiert. Seitdem ist dort der Sitz des „Schwäbischen Handwerker museums“.

6. Werkhof

Der heute zugestrichelte Werkhof lässt seinen ursprünglichen Zustand allenfalls erahnen, wenn man berücksichtigt, dass der Brunnenbach hier einst offen durchfloß, um die Wasserräder des oberen und unteren Brunnenhauses anzutreiben und die Pumpen in Bewegung zu setzen. Diesen beiden, einst in der Ost-West-Achse gelegenen Bauten, entspricht südlich der dritte Bau in gleicher Achse, der im letzten Geschoss als überdachter Zugang zur Bastei und deren Krone führt und sonst technischen Dingen dient. Mehrfache Reparaturen und Aus-

besserungen, bedingt durch höheren Wasserverbrauch fanden in den Jahren 1817 und 1848 statt.

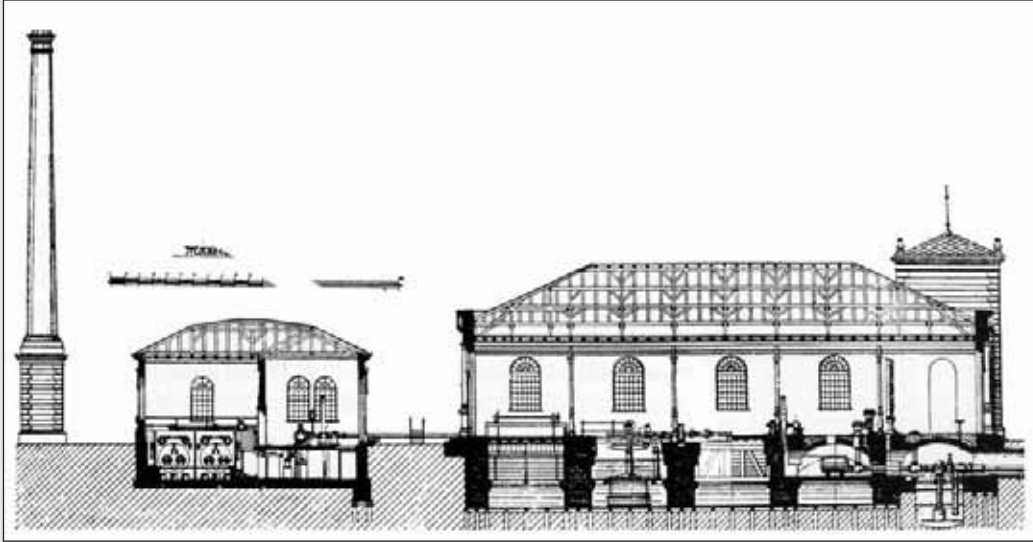
Grundsätzlich muss zwischen Loch- oder Mühlbach einerseits und Brunnenbach andererseits unterschieden werden: während der Brunnenbach von den Quellen der Haunstetter Auen (seit 1556 auf dem Gebiet des Reichsstifts „St. Ulrich“ erschlossen) und der Meringer Auen (seit 1558 auf dem herzoglich später kurbayerischen Gebiet erschlossen) gespeist wurde und zur Trinkwasserversorgung sowie zum Unterhalt der Springbrunnen diente, erfüllte der Lochbach, jener Lechanstich zwischen den heutigen Stautufen 22 und 23, Aufgaben zum Antrieb der Wasserräder. Besonders die großen Prachtbrunnen erforderten einen höheren Wasserverbrauch und führten zum Ausbau weiterer Türme.

Da der Brunnenbach also der Trinkwasserversorgung diente, der Lochbach aber nur als Triebwerkskanal benutzt wurde, war man peinlich darauf bedacht, beide Bäche voneinander getrennt zu halten, obwohl sie ab Haunstetten so gut wie parallel flossen. An der engsten Stelle vor Eintritt in die Stadt fließen sie mittels eines Aquädukts über den Stadtgraben am Roten Torwall in einem Bett mit getrennten Wänden. Unterirdisch trennten sie sich: Der Brunnenbach floss in den Werkhof, damit sein Wasser in die Wasserreservoirs gepumpt werden konnte, der Lochbach trieb die Wasserräder und floss am Hl.-Geist-Spital vorbei. Heute wird vor dem Aquädukt, jenseits der vielbefahrenen Roten-Torwall-Straße, an der Schülestraße, der Brunnenbach abgezweigt und fließt als Stadtgraben in die Rote-Tor-Anlagen ein.

(Architekturmuseum, Haus der Bay. Geschichte, Reclam, Ruckdeschel, Stadtlexikon, von Hagen)

WASSERWERK am HOCHABLASS

Spickelstraße 31, 86161 Augsburg



Längsschnitt vom städt. Brunnenwerk auf dem Hochablass (Architekturzeichnung 1902)

Geschichte

Mit dem Wandel Augsburgs zur Industriestadt und dem damit einhergehenden Anstieg der Einwohnerzahlen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verband sich ein steigender Wasserbedarf, der die Leistungsfähigkeit der bestehenden Wasserwerke überstieg. 1876 entschloß sich deshalb die Stadt, ein neues Wasserwerk zu errichten, das die bisherigen Brunnenwerke ersetzen sollte. Dabei sollte der vom Lech gespeiste Grundwasserstrom im Siebentischwald für die Trinkwassergewinnung genutzt werden. Zunächst wurde von mehreren Experten die Wasserqualität begutachtet, wobei kein Geringerer als der Begründer der experimentellen Hygiene, Max von Pettenkofer, sein Urteil abgab. Man kam zum Ergebnis, dass die chemische Zusammensetzung dieses Wassers den Anforderungen für ein einwandfreies Trinkwasser entspricht. 1877 begann man mit dem Bau des neuen Wasserwerks. Ab 1886 diente eine 210-PS Dampfmaschine im eigenen Kessel- und Maschinenhaus mit Schornstein, das 1885 am östlichen Kanalufer dazu kam, als Reserveantrieb bei Eisgang, die 1910 durch einen Dieselmotor ersetzt wurde. Nach der Hochwasserkatastrophe von 1910, bei der das Brunnenwerk nur knapp der Zerstörung entging, wurden die Turbinen ersetzt. Dieses System blieb bis 1973 in Betrieb und wurde dann durch im Keller installierte Elektropumpen ersetzt. Die Anlage wurde inzwischen vorbildlich saniert.

Gebäude

Unter der Leitung des Ingenieurs Endres entstand zwischen 1877 und 1879 unterhalb des Hochablasses im Lechtal ein repräsentatives

Pumpenhaus im Stil des Spätklassizismus. Eindrucksvoll ist die durch ein übergiebeltes, von Halbsäulen gefaßtes Portal zentrierte und von risalitärartig vorspringenden Türmen flankierte Giebelfassade des Maschinenhauses. Bei den einzelnen Gebäuden handelt es sich um verputzte Ziegelbauten auf einer Pfahlkonstruktion. Die westliche Zweiturmfassade wird durch einen von Halbsäulen getragenen Eingangsbereich mit Adikulamotiv betont und von zweistöckigen Türmen flankiert.

Im **Innenen** befanden sich drei parallel angeordnete **Pumpensätze** mit je zwei horizontal-liegenden, doppelwirkenden Pumpen der Firma MAN, die von drei Turbinen angetrieben wurden. Die Antriebskraft wurde aus dem Neubach, einem abge-

zweigigen Lecharm, gewonnen. Über vier Druckwindkessel im Nordturm wurde das aus den drei Sammelbrunnen geförderte Wasser in das städtische Leitungsnetz eingespeist. Im Südturm befanden sich **Betriebsbüros**. Die Baulücke zwischen Haupthaus und Maschinenhaus wurde 1935 im Zug der Umstellung von Dampfmaschine auf Dieselmotor geschlossen.

Die Bautafel, die sich in der Ostfassade des alten Schleusenhauses befand ist wohl für immer im Lech verschwunden.

Das neue Hochablaßwehr

1911/12 wurde die heutige Stahlbetonanlage errichtet.

Das im Westen bewegliche und im Osten feste Wehr setzt sich zusammen aus Floßgasse (10 m), Fischpaß (1,8 m), drei Kiesschleusen (18 m), Walzenwehr (20 m), Überfallwehr (88 m), sowie Getriebehäuschen mit Glockenturm und Fußgängersteg.

Getriebehäuschen und **Fußgängersteg** stammen im wesentlichen von den Münchener Architekten Alfred Kunz und Edward von Hummel. Auf dem Westufer, gleich auf der Südseite des Zugangs zum Hochablaßsteg, symbolisieren die Figuren einer Spinnerin mit Spindel (=Textilindustrie), eines Füllhorns (=Handel), eines Turbinenrads (=Maschinenfabrikation) und die Figur eines Flößers (=Handwerk) die Hauptnutznieser der Wehranlage. Ergänzt wurde die Wehranlage durch eine Ausflugsstätte, die 1978 aus Gründen des Trinkwasserschutzes abgerissen worden war.

Seit 1999 erfolgt die schrittweise Sanierung der Hochablaß-Wehranlage.

(Haus der bayerischen Geschichte, Reclam, Ruckdeschel, Stadtlexikon, von Hagen

Glossar

Abkürzungen, Symbole:

europ.	europäisch
frz.	französisch
gr.	griechisch
ital.	italienisch
lat.	lateinisch
→	siehe auch/unter
→	geboren
†	gestorben
- bis	
~etwa	

Abseite, Seitenschiff im Hausbau, häufig an den Seiten und etwas weniger tief als das Vorder- und Hinterhaus, mit denen ein Innenhof gebildet wird.

Acetylen, ein Schweißgas

Achse (bei Bauwerken), gedachte Gerade mit besonderen Symmetrieeigenschaften; z.B. Längsachse durch ein Gebäude, wobei die Anordnung von Nebenräumen, Zugängen, Fenstern auf beiden Seiten der Achse symmetrisch verläuft. Kreuzen sich zwei Achsen (Längs- und Querachse) in einem Gebäude (meist unter einer Kuppel), so spricht man hierbei von Vierung.

Adikula, lat. „Tempelchen“, kleiner Aufbau in der Gestalt einer kleinen antiken Tempelfront mit einer Nische an Wänden zur Aufnahme von Statuen.

Altane, Söller, über der Eingangsebene eines Hauses gelegener Freisitz, Dachterrasse, stets über Pfeiler, Säulen oder Mauern mit dem Erdboden verbunden (im Unterschied zum frei auskragenden Balkon).

Altanen-Querbau, Zwei Hauptgebäude verbindender Seitenflügel (→ Abseite) mit (→) Altane.

anonym, ohne Namen, unbekannt.

Areal, Gelände, Bereich, Grundstück, Fläche.

Arkaden, auf Pfeilern oder Säulen ruhender Bogengang (Arkadengang), häufig einseitig geschlossen.

Atrium, Innenhof (ungedeckter Hauptraum) eines antiken römischen Anwesens. Vom Innenhof aus die Räume erschließend. Atriumhaus: Gebäude mit einem Innenhof.

Attika, attikaartig, niedriger Aufbau über dem Hauptgesims (Sims, das meist parallel zur Traufe verläuft) eines Bauwerks, meist mit einem nach oben abschließenden Gesims versehen.

Aufsteigröhre, Wasserrohr, in dem durch Druck Wasser nach oben geleitet wird.

Aufzugsgiebel, an oberster Stelle eines Dachgeschosses auskragender Bauteil zur Aufnahme einer Rolle, über die ein Seil lief, um Lagerware in das Dachgeschoss eines Hauses zu heben. Meist an der Giebelseite im obersten Dachgeschoss angebracht, traufseitig auch als eigener Aufbau (Stehgaube) auf dem Dach möglich.

Augsburger Localbahn, Eisenbahnanlage und -betrieb zur Andienung Augsburger Industriebetriebe als Mittler zwischen dem Netz der Deutschen Bahn und den Firmen.

Ausschlackanlage, Geräte und Grube, um die anfallende Schlacke aus dem Heizkessel von Dampflokomotiven auszuräumen.

authentisch, gr., ursprünglich, dem ursprünglichen Zustand entsprechend, echt, original, vom Urheber selbst.

Bandelwerk, Dekorationsmotiv, das nicht aus naturhaften Formen (z.B. Ranken) seine Muster bildet, sondern aus Bändern, die in lebhaftem Schwung geführt sind. Damit verbinden sich knappe Ranken-, Blatt und figürliche Motive.

Baluster, kunstvoll gedrehte kleine, meist ausgebauchte Säulchen zum Tragen von Brüstungen und Ziergeländern (Balustergeländer).

Barock, europ. Kunstrichtung der überfeinerten Form (Manierismus) der Renaissance folgend (ca. 1600 – 1750). Aufwendige Schmuckformen und Ornamente zur repräsentativen Dokumentation von Reichtum und Glaubensfülle.

Basilika, Gebäudeform, bei der in der Regel drei nebeneinanderliegende Hallen (Schiffe) offen verbunden sind. Die mittlere Halle überragt dabei die beiden äußeren Hallen.

Batteurgebäude, Gebäude eines Spinnereibetriebes, in dem die Schlagmaschinen zur Auflockerung der Baumwollklumpen aufgestellt sind.

Beletage, im ersten Stockwerk eines Hauses gelegene besonders hohe und großzügig ausgestattete Wohnung oder Repräsentationsraumbereich (wie auch ital. Piano nobile).

Besandungsanlage, Einrichtung, um Schienenfahrzeuge, insbesondere Lokomotiven oder Straßenbahnen mit Sand zu füllen. Der Sand wird bei durchdrehenden Rädern beim Beschleunigen und Bremsen vor den Rädern auf die Schienen gestreut, um die Haftreibung zu erhöhen. Dadurch wird das Durchdrehen der Räder vermindert.

Betonfries, →Fries aus Betonwerkstoff.

Betonskelettbau →Skelettbau, wobei das Tragwerk und die Decken aus Beton gefertigt sind.

Blankziegel, die einzelnen an der Außenwand verwendeten Ziegel sind unverputzt als Ziegelmauerwerk sichtbar.

Blankziegelbau, Gebäude besteht aus Ziegelmauerwerk, wobei das Mauerwerk als Gestaltungselement außen sichtbar ist.

Blendbogen, Bogen, der keine Öffnung überbrückt, sondern nur aus gestalterischen Gründen vor ein Gebäude gestellt ist. Häufig verwendet in Verbindung mit →Lisenen.

Bogenportal, großer, monumentaler, meist repräsentativer Gebäudeeingang

oder in einem Mauerdurchgang gelegener Hofeingang, dessen obere Gewandung bogenförmig gestaltet ist.

Catering, Essen auf Rädern; Liefersdienst für fertige vorbereitete Mahlzeiten, die meist nur noch verzehrfertig aufgewärmt werden müssen.

Chronogramm, an Gebäuden angebrachtes Zitat oder Widmung, das in einzelnen, häufig hervorgehobenen Buchstaben in lateinischen Zahlen auf ein bestimmtes Datum, meist das Baujahr, hinweist.

Dachreiter, meist turmartiger Aufsatz mittig auf dem First von →Satteldächern.

Deckenplafond, hier benutzt im Sinne von →Deckenspiegel; Plafond, frz., flache Decke.

Deckenspiegel, das mittlere Feld einer verputzten Decke, das von Profilen (Stuck) umrahmt wird und in der Regel ein Deckengemälde birgt.

Dekade, Zeitraum von zehn Jahren.

dezimiert, vermindert, verringert.

Diamantquader, quaderförmiger Hausteine, der zur Sichtseite hin wie ein Diamantenschliff steinmetzmäßig bearbeitet wurde.

Drehscheibe, hier: Einrichtung zum Drehen von Lokomotiven. Dampflokomotiven waren konstruktionsbedingt auf Vorwärtsbetrieb im Streckendienst ausgelegt; mit der Drehscheibe konnten sie in die benötigte Fahrtrichtung gewendet werden. Die Drehscheibe diente auch als Anschluss für die Gleise des →Ringlokschuppens.

Dreiviertelsäule, Säule, die mit einem Teil (ein Viertel) ihrer Rückseite mit dem rückwärtigen Mauerwerk (oder Pfeiler) verbunden ist, zur Außenseite hin zu drei Vierteln frei stehend.

Eckrustika, weitgehend ungeglättete, rohe Quadersteine zur Gebäudegestaltung einer Ecke, meist nur im Sockelbereich (→Rustikaquader).

Eisenfenster, Rahmen und Sprossen für die Fenster sind aus Eisen

Enfilade, frz., „Auffädung“, Aufreihung einer Zimmerflucht, bei der die Türen an einer Achse liegen, so dass bei geöffneten Türen die Durchsicht vom ersten bis zum letzten Zimmer möglich ist. Typisches Merkmal der repräsentativen Architektur des Barocks.

Ensemble, Hier: Im Sinne des Denkmalschutzes mehrere Gebäude, die einen Platz oder sonst eine besondere städtebauliche Situation bilden, die es aus Gründen des Denkmalschutzes zu erhalten gilt; die einzelnen Gebäude selbst müssen keine Denkmäler im Sinne des Denkmalschutzgesetzes sein.

Erker, ein- oder mehrgeschossiger Vorbau vor einen schmalen Teil der Fassade eines Hauses, meist nur eine oder zwei Fensterachsen betreffend; zumindest das Erdgeschoss wird ausgespart. Gestalterisch in beliebigen Formen (→ „Kastenerker“, „Runderker“, „Flacherker“ usw.) möglich.

Expansion, Ausdehnung, Erweiterung, Vergrößerung

First, Dachfirst, die ober(st)e meist waagrechte Schnittlinie zweier geneigter Dachflächen.

Fourneyron, Entwickler eines Turbinentyps (→Turbine).

Fresko, Malerei mit wasserlöslichen Farben auf noch nicht durchgetrockneten Putz.

Fries, in der Baukunst Streifen mit Ornamenten oder Figuren.

fünfschiffige Halle, Halle, die durch vier innenliegende Stützenreihen in fünf nebeneinander liegende, untereinander verbundene „Schiffe“ (Räume) unterteilt ist. Alle fünf Schiffe befinden sich unter einem gemeinsamen Dach.

Gastro-Erlebniswelt, Neue Form der Gastronomie, wobei Gaststätten durch Ausstattung und Nebenanlagen und ggfs. Art der Speisenzubereitung und Servierung auch einen besonderen Unterhaltungswert bieten sollen.

Gauppen/Gauben, senkrecht stehendes Dachfenster mit eigenem Dach. Ausgebildet als „Stehgaube“ mit Satteldach und „Schleppgaube“ mit einem Dach, das in das Hauptdach eingeschleppt wird.

geböschter Sockel, geneigter Sockel; Sockel eines Gebäudes am Fuß breiter und weiter ausladend als am oberen Ende der Sockelzone.

Gefäß, Toilette, Abtritt.

Generator, Stromerzeuger

genutet, mit einer rillenartigen Vertiefung versehen.

Gesims, Sims, meist horizontales etwas herausragendes Bauelement, das eine Außenwand in einzelne Abschnitte gliedert (Gesimgliederung).

gestelzter Bogen, Bogen dessen Krümmung erst oberhalb einer über dem →Kämpfergesims beginnenden Vertikalen aufsteigt.

Gewölbescheitel, höchster Punkt bzw. Linie eines Gewölbes

Giebel, Abschluss eines Satteldaches zur Vorder- und Rückseite. Auch Bekrönung von Fensterverdachungen oder einer →Ädikula. (Zu den anderen Seiten →Traufseite). Der Giebel kann direkt die Dachform aufnehmen aber auch davon abweichen, wie beim **Treppengiebel**, der wie eine Treppe gestuft ist oder →Wellengiebel, dessen Oberseite in Wellenform ausgestaltet wurde.

Gitterwerk, Hier: → Bandelwerk aus Gründen einer stärkeren dekorativen Wirkung nach Art eines Gitters zusammen geführt.

Grotesken-Malerei, die Grotteske ist ein Ornamentmotiv, bestehend aus einem dünnen Rankenwerk, in das menschliche und tierische Wesen, Früchte, Blumen und Architekturteile eingefügt sind. Die Grotteske ist eine Schöpfung der römischen Antike, wo

sie in unterirdischen Räumen („grotta“) angebracht wurde. Ein berühmtes Beispiel ist die „Domus Aurea“ in Rom. Die Renaissance hat dieses Bildmotiv wiederaufgenommen und modifiziert in den Wohn- und Repräsentationsräumen privater und öffentlicher Gebäude angebracht.

Halbsäule, Säule, die nur zur Hälfte aus dem Mauerwerk herausragt. Der zweite Halbkreis soll im Mauerwerk liegen; zumeist sind Halbsäulen nur vorgemauert und verputzt, aber keine echten Säulen mit tragender Stützfunktion.

Halbpfeiler, Pfeiler (→Pilaster), der mit seiner Rückseite in das rückwärtige Mauerwerk integriert ist.

Hauptakzent, hier: Schwerpunkt, Schwergewicht, wichtigster Punkt

Historismus, Zeitepoche der Kunstgeschichte etwa 1850-1900, bei der überlieferte frühere Stilrichtungen übernommen und zu einer neuen Gesamtheit verschmolzen wurden. Einzelne weitgehend mit dem ursprünglichen Formenschatz übereinstimmende Übernahmen waren u.a. Neu(neo)-barock, Neurenaissance, Neugotik, Neuklassizismus.

Hommage, frz., Ehrung

hygienisch, gr. der Gesundheit zuträglich; gr. hygies „gesund“, „munter“.

hypäthral, gr., nicht überdacht, unter freiem Himmel

Insolvenz, Zahlungsunfähigkeit, Konkurs.

ionische Ordnung, Aufbau eines Tragsystems mit Säulen im antiken griechischen Tempelbau ionischer Prägung, wobei von der Grundplatte (Stereobat) über die Basis, den →kannelierten Säulenschaft, die →Kapitelle bis zum Giebelaufsatz alle Elemente festgelegt sind und in immergleicher Anordnung wiederholt werden.

ionisches Kreuzvolutenkapitell, bei ionischen Säulen (Kennzeichen nur Volutenabschluss nach oben hin) sind die →Voluten kreuzförmig angeordnet (im klassischen Normalfall nicht).

Jersey, hier: feinmaschig gewirkter oder gestrickter Kleiderstoff; Verwendung beispielsweise als Trikotage.

Kabinett, kleines Zimmer, Nebenzimmer, Besprechungszimmer eines Fürsten, Spielzimmer, Zimmer zur Aufbewahrung von Sammlungen

Kämpfergesims, Gesims, das die Bogenlast aufnimmt.

Kannelierung, kanneliert, mit Rillen versehen (z.B. am Schaft von korinthischen Säulen)

Kanoniker, Mitglied eines Dom-, Kollegiats- oder Stiftskapitels.

Kapitell, lat „Köpfchen“, Verbreiterung am Kopf einer Säule, meist besonders kunstvoll gestaltet (→ korinthisches Kapitell). Säulenfuß, Säulenkopf

Kartusche, Rahmen zur Aufnahme eines Symbols, Logos, Firmenemblems, Königsnamens usw. (→Wappenkartusche).

Kastenerker, rechteckiger →Erker.

Kederdichtung, Dichtung mittels Dichtungsschnur.

Klassizismus, klassizistisch, Kunstrichtung im wesentlichen 1780-1830, die (wie die Renaissance) die Stilformen der Griechen und Römer hauptsächlich in der Fassadengestaltung wiederaufnimmt.

Königswelle, Hauptantriebswelle, die direkt am durch Wasserkraft oder Dampf angetriebenen Rad (Wasserrad, →Turbine) sitzt. Von der Königswelle gehen weitere Antriebe über Riemen, Gestänge oder Getriebe ab, die dabei die Kraft verteilen und umleiten.

kolossale Ordnung (von Säulen), Säulen oder Pilaster, die samt ihrem Sockel mehrere Geschosse einer Fassade zusammenfassen.

Konsole, vorspringendes Tragelement, im Steinbau Kragstein, auf dem ein Bogen, Gesims, Balken, Skulptur usw. ruhen.

Konsolengesims, ausladendes Gesims als Abschluss einer Gebäudeaußenwand. Die Deckplatte wird dabei von →Konsolen gestützt,

Korbbogen, korbbogenförmig, Bogen, dessen Bogenform der eines Tragegriffs eines Korbs entspricht, mit starker Krümmung an den Enden und einer flacheren Krümmung im oberen, Scheitelbereich, beim Korb des „Tragebereichs“

korinthisches Kapitell, wichtigste Form des Blattkapitells, bei der zwei Akanthusblattkränze übereinander angeordnet sind, und die Ecken durch je zwei diagonal angeordnete →Voluten gebildet werden.

korinthische Wandpilaster, →Wandpilaster, die über einen Großteil der Fassade eines Gebäude reichen und oben durch ein Kapitell, das hinsichtlich seiner Gestaltungselemente dem korinthischen Säulenkapitell entspricht (doppelte Akanthusblattreihe, nach oben Voluten folgend) gegen ein Gesims oder die Dachkonstruktion abgeschlossen wird.

Kreuzgratgewölbe, kreuzgratgewölbt, Gewölbe, das durch das Verschneiden zweier gleich hoher →Tonnengewölbe, die rechtwinklig zueinander stehen, entsteht, und dabei Gänge in den Verschneidungsbereichen bildet.

kubisch, würfel- oder quaderförmig (Gebäude ohne geeignetes Dach)

Kunstmäzen Förderer der Kunst durch z.B. Stiftungen, Ankauf von Kunstwerken, Spenden, Bereitstellung von Räumen für Ausstellungen

Kuttelei, Gebäude zur Verwertung der Innereien (Kutteln) von Schlachtvieh.

Laubengalerie Gang parallel zur Längsseite eines Hauses, überdacht,

zu den Seiten aber offen.

Lisene, frz. *lisière* Rand, senkrechte im Mauerverband i.d.R. aus gestalterischen Gründen gemauerte Mauer- vorlage, die nach vorne über die üb- rige Außenwandlinie schwach vor- tritt. Die Lisene erstreckt sich häufig über mehrere Stockwerke und wird bisweilen mit →Blendbogen verbun- den nach oben abgeschlossen.

Litera-Hausnummerierung Hausnum- merierung in Augsburg von 1781 bis 1938, bei der das Stadtgebiet in Blö- cke (A-H für alle Blöcke der Altstadt, J für die außerhalb der Stadtmauern gelegenen Objekte <J bis 1879>) auf- geteilt war, und die Nummerierung innerhalb dieser Blöcke fortlaufend erfolgte.

Lukarne, Zwerchhaus, eigentlich ei- ne große, oft über mehrere Dachge- schosse gehende Gaube, die meist die Fassade aufnimmt und nahezu bis zur Firsthöhe reicht.

Magazin, Magazingebäude, hier: La- gerhaus

Mansard(en)dach, gebrochenes Dach, dessen Traufseite erst steil aufsteigt, dann nach einem Knick flach geneigt zum First führt. In der steil geneigten Dachzone können Wohnräume un- tergebracht sein.

Maßwerk, „gemessenes Werk“, ur- sprünglich geometrisch konstruier- tes Bauornament zur Aufteilung des über der Kämpferlinie (gedachte Li- nie über dem →Kämpfergesims) ge- legenen Bogenfeldes im gotischen Kirchenbau als steinmetzmäßige Durchbrucharbeiten, später auch verwendet zur Gestaltung von Brüs- tungen und Wandflächen. Ausfüh- rung später auch in Holz (Kirchenge- stühl), Eisenguss (bei neugotischen Objekten).

mehrschiffig, Gebäude, das durch Säulen, Pfeiler oder Mauerwerk un- terteiilt, aus verschiedenen paral- lel zueinander stehenden, Gebäude- teilen besteht. Die einzelnen Hallen sind jeweils zu den nächsten parallel stehenden offen verbunden (→Basili- ka als dreischiffige Halle).

Mezzanin, Mezzaningeschoss, aus gestalterischen Gründen gebau- tes Halb- oder Zwischengeschoss, meist über dem Erdgeschoss oder unter dem Kranzgesims (→Gesims, dass das Dach tragend vor die Au- ßenwand auskragt und somit einen Kranz um das Gebäude bildet) an- geordnet. In Mezzaningeschossen wurde früher die Dienerschaft herr- schaftlicher Häuser untergebracht.

Mittelrisalit, →Risalit in der Mitte ei- nes Gebäudes.

Moniersystem, Stahlbetonbau (mit Ei- sen bewehrter Beton), benannt nach dem Erfinder des Stahlbetonbaus F. Monier (→1823 - †1906).

Muschelädikula, →Ädikula, bei der die Nische in Muschelform ausgestaltet ist.

Neu(neo)barock, Rückbesinnung auf →barocke Gestaltungsformen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Architektur und anderer Kunst- richtungen.

Obergaden, befensterte Seitenwand im oberen, höheren Teil einer →Ba- silika.

oblong, länglich, rechteckig.

Oculi, liegend ovale Fenster, aus lat. „oculus“ = Auge.

Oktogon, Achteck, Gebäude mit acht- eckigem Grundriss

Palais, repräsentativer Wohnbau, häufig schloßartig. Begriff ist letzt- lich, wie auch die übrigen Begriffe „Pfalz“, „Pallas“, „Palast“, „Palazzo“ usw., ursprünglich abgeleitet von lat. Palatin(us) (ein Hügel Roms), der Grundlage für den lat. Begriff „Pala- tium“ bildete.

Parzelle, einzelnes, selbständiges (Bau-) Grundstück

Patrizier, Mitglied des →Patriziats.

Patriziat, ständische Gruppierung in der Bürgerschaft mit Vorrangstel- lung. Nachgewiesen seit 1230. Mit- glieder des Patriziats wurden später als „Geschlechter“ bezeichnet. Zu- sammensetzung zunächst (Stauer- zeit) aus Ministerialen (Beamte) spä- ter auch aus dem Kaufmannsstand und vereinzelt dem Handwerk. Ent- scheidung über die Aufnahme in das Patriziat durch den →Rat. Letzte Auf- nahme in das Patriziat 1802.

Pfeiler, Stütze aus Mauerwerk zwi- schen Öffnungen oder aus Mau- ern vorspringend (dann →Halbpfei- ler). Auch runde Form möglich, dann aber ohne Kapitell und Verjüngung des Schaftes.

Pfeilerarkade, Gebäude ruht auf →Pfeilern, die bogengangartig in je- weils gleichem Abstand angelegt sind.

Pfeilerhalle, Halle, deren Decke auf →Pfeilern ruht.

Piano nobile, ital., im ersten Stock- werk eines Hauses gelegene beson- ders hohe und großzügig ausgestat- tete Wohnung oder Repräsentations- raumbereich (wie auch frz. *Belétag- e*).

Pilaster, lat., Wandpfeiler mit Basis und Kapitell, meist auch mit Kämp- fer; der Wand vorgelegte Halbsäule mit rechteckigem Schaft.

Plinthe, gr., quadratische Unterleg- platte als Teil des Fußes eines Stütz- glieds (z.B. Säule).

polychrom, vielfarbig, bunt

polygonal, vieleckig.

Portal, prachtvoller, torartiger Ein- gang in ein wohlhabendes Haus oder einen Innenhof.

Prototyp, gr., erstes oder bestes/ reinstes Beispiel für eine ganze Gat- tung. Vorbild.

pseudo, sieht aus wie, ist aber letzt- lich nicht (pseudo-dorisch, gestalte- risch angelehnt an dorische [griechi-

sche Säulenform] Gestaltungsele- mente).

puristische Fassade, stilreine Gestal- tung einer Fassade

Putto (puttoähnlich), Putte, „Kind(lein)“, in der in Deutschland barocken Stuck- und Bildhauerkunst kleine nackte Knaben mit und ohne Flügeln, Erfindung der ital. Frühre- naissance als Umformung der goti- schen Kinderengel nach dem Vorbild der antiken Erosen.

Querriegelbau, besonders betont aus- gebildeter Bauteil, der quer zu einem (weiteren) Hauptgebäude verläuft.

Quertonne, Gewölbeform mit krummflächigem oberen Abschluss. Die Scheitellinie verläuft (im Gegen- satz zur Längstonne) quer zur Haupt- richtung eines Raumes.

Rat, (Ratsverfassung bis 1806) Selbst- verwaltungsorgan der Freien Reichs- stadt Augsburg mit gesetzgebenden, rechtsprechenden und ausführenden Befugnissen. 1257 erstmals erwähnt. Bestehend aus dem Kleinen Rat, von dem jeweils die Hälfte der Mitglieder die Amtsgeschäfte ausführte, und dem Großen Rat, der die höchste Verfassungsinstant bildete. Zunächst waren nur Patrizier Mitglieder, spä- ter auch Repräsentanten der Zünfte (Kaufleute, Handwerker).

Reichsstraße, jede Hauptstraße der Freien Reichsstadt Augsburg, eigen- tlich „reichsstädtische Straße“. Hier: Straße von Süden (dem Roten Tor) in die Stadt führend, durch Bä- cker-gasse, Predigerberg und Hei- lig-Grab-Gasse zur Maximilianstra- ße führend, von dort weiter Richtung Dom, bzw. Annastraße.

Relief, plastische Bildkomposition in Stein, als Hochrelief (nahezu voll- plastisch, Grund liegt vollständig hinter den Figuren) oder Flachrelief (Grund bleibt erhalten, Figuren tre- ten nur schwach, häufig nur an den Umrissen hervor).

Ringlokschuppen, kreisförmig um ei- ne →Drehscheibe angelegter Lok- schuppen

Risalit, vor die Flucht des Hauptbau- körpers vorspringender Bauteil, der auch höher sein kann und oft ein ei- genes Dach hat. Der Bauteil darf aber nur soweit vorspringen, dass der Hauptbaukörper als solcher er- kennbar bleibt, und die vorspringen- den Bauteile nicht bereits zu Seiten- flügeln werden. Je nach Lage des Vorbaus unterscheidet man Eckrisa- lite (an den Gebäudeecken) und Mit- telrisalit (in der Gebäudemitte).

Ritzzeichnung, Zeichnung die durch Einritzen der Linien in einen harten Gegenstand durch einen scharfen Gegenstand entsteht. Im Mittelalter auch auf Putz ausgeführt.

Rohglas, hier: Einfachverglasung.

rudimentär, nur noch in Resten vor- handen.

- Rundpfeiler**, Pfeiler aus Mauerwerk errichtet in runder Form. Im Unterschied zur Säule ohne Kapitell und ohne Verjüngung des Schaftes.
- Rustikaquader**, Quader, deren Ansichtflächen in der Hauptsache un bearbeitet, nur grob behauen („rustikal“) bleiben.
- Rustikasockel**, Sockelzone eines Gebäudes aus →Rustikaquadern bestehend, oder solche durch entsprechenden Putz nachahmend.
- Sackbahnhof oder Kopfbahnhof**, Bahnhof, von dem aus nur nach einer Seite eine Gleisanlage abgeht.
- Säkularisation**, „Verweltlichung“, Einziehung geistlicher (kirchlicher, klösterlicher) Güter durch den Staat.
- Säulenarkaden**, Bogengang auf Säulen ruhend (→Arkade).
- Satteldach**, Giebeldach, eine aus zwei gegen einen gemeinsamen First ansteigenden Flächen bestehende Dachform, die an den Schmalseiten von →Giebeln geschlossen wird.
- Scheinarchitektur**, illusionistisch gemalte oder durch Reliefwirkung nur angedeutete Architektur, die räumlich nicht existiert.
- Schieferdach**, Dachdeckung mit Schiefermaterial
- Segmentbogen**, im Gewölbe- und Brückenbau nur teilweise ausgeführte Bogenform, nähert sich häufig dem Halbkreisbogen an.
- Seilgang**, Durchlass durch Gebäude und Stockwerke zur Führung von Seilen oder Riemen zum Antrieb von Wellen und Maschinen.
- Shed-Anlage, Shed-Dach**, Gebäude für Fabrikation, wobei das Dach aus einzelnen Segmenten besteht, die aneinandergereiht sind wie die Zähne eines Sägeblattes. Gebäude mit Sheddach ermöglichen eine optimale natürliche Beleuchtung der Fabrikationsräume.
- Sichtziegel**, →Blankziegel
- Sims**, Gesims, meist horizontales etwas herausragendes Bauelement, das eine Außenwand in einzelne Abschnitte gliedert.
- Skelettbau**, Konstruktion im Geschossbau, wobei Stütze, Decke und Wandelement getrennt sind, also aus füllenden (Wand) und tragenden (Stützen, Decken) Teilen bestehen. In der Funktion erstmals angewandt bei hochgotischen Kathedralen und im Holzfachwerkbau. In der Industrialisierung zunächst Eisenfertigteile (z.B. Kurhaus Göggingen), später auch Beton/→Stahlbeton(bau). Bruno Taut errichtete 1922/23 das Berliner Gewerkschaftshaus in Skelettbauart mit dem charakteristischen Raster als Ordnungsprinzip.
- sphärische Zwickelstufen**, hier: getrepter Übergang vom quadratischen zum sechseckigen Grundriss.
- Spindel**, Gerät zum →Spinnen und Aufnehmen von Garn.
- Spinnen**, Zusammenfassen von einzelnen meist nicht sehr langen Fasern aus Fell (Wolle), Pflanzen (Baumwolle, Leinen) oder Kunstfaser (Perlon, Nylon) zu einem Faden (Garn).
- Sprenggiebel**, Giebel, der in der Mitte nicht geschlossen („gesprengt“) ist, häufig über Fenstern, Portalen und →Risaliten.
- Stahlbetonbau**, →Moniersystem.
- Stichkappengewölbe**, Gewölbe, das quer zur Achse des Hauptgewölbes verläuft und in dieses einschneidet. Sind die einschneidenden Gewölbe von gleicher Höhe, entsteht ein →Kreuzgratgewölbe.
- Stuck-Terrakottagesims**, → Gesims, das aus einer Kombination von Stuck (mit Leimwasser angemachter Gipsmörtel) und Terrakottabauteilen (Terrakotta, ital., unglasierter gebrannter Ton) errichtet ist.
- sukzessive**, lat., nach und nach, stückweise, allmählich
- Sueton**, Gaius, S. Tranquillus, röm. Schriftsteller (→ ~70 - † 140); schrieb Kaiserbiographien „Vitae Caesarum“.
- Tambour**, unterer Bereich einer Dachkuppel.
- Tochtermann**, Schwiegersohn.
- Torbücke**, Toranlage in Brückengestalt. Besonders repräsentativer Zugang zu Gebäudegruppen, -höfen oder Fabriken. Das Tor ist dabei besonders groß. In Augsburg gehört auch das Fischertor hierzu.
- toskanische Säule**, tuskische Ordnung, Säulenaufbau nach altrömischer Art(wichtigstes Kennzeichen ist der Säulenschaft ohne Rillungen)
- Tonnengewölbe**, Gewölbeform mit krummflächigem Abschluss nach oben.
- Taufseite**, Dachseite, über die das Regenwasser abläuft; Seite der Dachrinne.
- Taufseit(en)bau**, Ein Gebäude, dessen Traufe parallel zur Straße verläuft.
- Triglyphengebälk**, Gebälk mit Triglyphen im →Fries. Triglyphen sind Platten mit je drei Schlitzfenstern, die rhythmisch im Fries eingebaut sind.
- Triton**, hier: Wasserspeier in der Form eines Tritons (Wasserschnecke, „Muschel“)
- Trompe**, Trichtergewölbe, Gewölbe-zwickel in der Form eines halben Kegels mit nach unten gehender Öffnung.
- Turbine**, technische Anlage zur Umwandlung von Wasserkraft in Bewegungsenergie unter Ausnutzung eines Gefälles. Aufgestautes Wasser wird durch einen Schacht auf die Schaufeln eines Turbinenrades geleitet; dabei beginnt das Turbinenrad sich sehr schnell zu drehen. Über Getriebe wird diese Kraft dann so umgeformt, dass die Drehbewegung direkt Maschinen oder →Generatoren antreiben kann.
- Turbinenhaus**, Gebäude, das brückenartig über Bächen und Flüssen angelegt ist, zur Gewinnung von Energie aus Wasserkraft. Die Energie wird durch eine →Turbine gewonnen.
- Tympanon**, gr., Giebelfeld (mit flacher Neigung) eines antiken Tempels meist mit Bauplastik geschmückt, aber auch Fläche über einem Portal innerhalb des Bogenfeldes, häufig mit Reliefs geschmückt.
- Vedute**, Architekturdarstellung, Ansicht einer Stadt oder Landschaft.
- Verkröpfung, verkröpft**, Vorziehen eines Gebälks samt Fries und Gesims und dergleichen über einen vorstehenden Bauteil (Wandsäule, Pilaster, Mauervorsprung usw).
- Vestibül**, lat., ursprünglich (überdachter) Vorhof, Vorhalle, die in die Bauflucht eingelassene Haustür bildet die Rückseite, heute auch Vorraum hinter der Haustür (mit Garderobe), Vorzimmer.
- vide**, lat., „siehe“, „siehe unter“
- Vollverblender**, →Sicht- oder →Blankziegel, die als Verblendung (Verkleidung) die gestaltete Außenhaut eines Gebäudes darstellen; sie haben meist keine tragende Funktion.
- Volute**, frz., Spiral- oder Schneckenform, die häufig an Konsolen, Giebeln und Kapitellen vorkommt.
- Wandkonsole**, aus einer Wand vortretende →Konsole zur Aufnahme von Gebälk, Simsen, Figuren usw.
- Wandpilaster**, pfeilerartiger Vorbau an einer Wand (→Pfeiler), Halbpfeiler.
- Wappenkartusche**, in der Barockzeit vorkommender mit Barockelementen (Rocailles, Rollwerk) Rahmen zur Aufnahme von Wappen
- Weberei**, Herstellbetrieb / Fertigungsbau für die Fertigung von Stoffen und Tuchen aus Garnen.
- Webstuhl**, Im Webstuhl werden aus den Garnen Stoffe gefertigt. Zwischen längs vorgespannten Fäden (Kette) werden die Querfäden („Schuss“) mittels eines „Schiffchens“ geschossen. Durch dabei entsprechendes Ändern der Durchlässe (Anheben/Senken eines Teils der Ketten) durch die Kette entstehen Webmuster.
- Wellengiebel**, →Giebel, dessen Oberseite in Wellenform ausgestaltet wurde.
- Zollvereinsgebiet**, wirtschaftliche, insbes. zollrechtliche Einigung eines Teils der damals selbständigen deutschen Länder in der ersten Hälfte des 19. Jhdts.-
- Zwerchhaus**, Lukarne, eine große oft über mehrere Dachgeschosse gehende Gaube, die meist die Fassade aufnimmt und nahezu bis zur Firsthöhe reicht.

Quellenangaben

Architekturmuseum: Architekturmuseum Schwaben (Hrsg.),
Industriearchitektur in Bayerisch-Schwaben 1830 – 1960, Teil 1,
Ausstellungskatalog, Augsburg 1999

Gutachten: Dennis Chevallier, Tobias Lange,
Kammgarnspinnerei – Untersuchung der Baugeschichte und des Baubestandes,
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München 2002

Haus der Bay. Geschichte: Haus der Bayerischen Geschichte (Hrsg.),
Aufbruch ins Industriezeitalter, Ausstellungskatalog, Augsburg 1985

Projektarbeit an der FH Augsburg 2002/03: Augsburgener Allgemeine Zeitung vom 16.01.2003

Reclam: Volker Rödel,
Reclams Führer zu den Denkmälern der Industrie und Technik in Deutschland, Band 1, München 1985

Ruckdeschel: Wilhelm Ruckdeschel,
Technische Denkmale in Augsburg, Augsburg 1984

Stadtlexikon: Günther Grünstedel, Günter Hägele, Rudolf Frankenberger (Hrsg.),
Augsburger Stadtlexikon, 2. Auflage, Augsburg 1998

von Hagen: Bernt von Hagen, Angelika Wegener-Hüssen,
Denkmäler in Bayern, Band VII 83, München 1994

Abbildung Cover: Fabrikordnung der Mechanischen Baumwollspinnerei und -weberei
Augsburg von 1840 (Stadtarchiv, Bst. 4 Nr. A153)

Quellen für das Glossar

Bertelsmann Volkslexikon, 1957
Duden, Fremdwörterlexikon, 7. Auflage, Mannheim u.a.O. 2001
Hans Koepf, Günther Binding, Bildwörterbuch der Architektur, 3. Auflage, Stuttgart 1999
Johannes Jahn, Wolfgang Haubenreißer, Wörterbuch der Kunst, 12. Auflage, Stuttgart 1995
Augsburger Stadtlexikon, 2. Auflage, Augsburg 1998
Ergänzungen: Herr Prof. Dr. Georg Kreuzer, Universität Augsburg, und Franz Häußler

Dank an die Sponsoren

Folgende Sponsoren haben die Drucklegung mit einem finanziellen Beitrag ermöglicht:

Dierig Holding AG
Anterra Vermögensverwaltungs AG
Walter Glaspalast GbR
KUKA Schweissanlagen GmbH
hc Grundstücks GmbH
Wißner-Verlag

Die Stadt Augsburg dankt herzlich für diese Unterstützung.

Impressum

Stadt Augsburg
Referat 6, Bauordnungsamt/Untere Denkmalschutzbehörde
Projektleitung, Textvorlagen und wissenschaftliche Erarbeitung: Gabriele Krist-Krug (M.A.)
Redaktion: Christian Jonathal
Gestaltung: Bernd Wißner und Marc Grethen, Wißner Verlag, Im Tal 12, 86179 Augsburg

ISBN 3-89639-406-1

Auflage 10.000
Druck: Joh. Walch, Augsburg

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.



© Wißner-Verlag, Augsburg 2003
www.wissner.com

Preis: 3,- €



ISBN 3-89639-406-1

Wißner Verlag
www.wissner.com